

Die Teilungen Polens als transnationales Medienereignis Von Absichten und Zwecken

„Noch ist Polen nicht verloren“, heisst es in der polnischen Nationalhymne von 1797. Doch zwei Jahre zuvor besiegelte die dritte Teilung Polens das Ende der staatlichen Eigenständigkeit jenes Reichs, das seit dem Mittelalter immer wieder die europäische Geschichte mitbestimmt hatte. Doch Polen war mehr als nur ein Staat – der Glaube an Polen und an die Wiedererlangung seiner Staatlichkeit ging auch nach 1795 und nach dem Wiener Kongress 1814/15 nicht verloren, wenngleich dieses Ziel erst nach dem Ersten Weltkrieg erreicht wurde.

Beobachtet von der „Welpresse“ waren die Teilungen transnationale Medienereignisse. Im Proseminar haben wir zeitgenössische Quellen vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Wiener Kongresses 1814/15 analysiert. Stets schauten wir auf die internationale Berichterstattung in Zeitungen, Flugschriften oder auf Karikaturen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten in die Zeit zurückreisen und aus den Quellen heraus journalistische Beiträge verfassen. Investigativ gingen die Studentinnen und Studenten vor: Sie berichten auf den folgenden Seiten über einen Spaziergang mit Tadeusz Kościuszko durch Solothurn, über die Nacht der ersten Teilung Polens aus der Sicht eines Juristen, über das Gemälde eines gescheiterten Königs, über die Bauern an der weissrussischen Grenze, über die Teilungen Polens als Sportereignis...

Im Zentrum aller Artikel stand die Rekonstruktion vergangener Lebenswelten. Erstellt wurden Zeitbilder, die auf Quellen fussend eine lebensweltliche Beschreibung und Analyse des von Aussen nach Polen getragenen Untergangs der alten Adelsrepublik ermöglichen.

Schauen Sie selbst: So könnte es gewesen sein – die Teilungen Polens als transnationales Medienereignis...

Basel, im Dezember 2016,
die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Proseminars.

Die lange Nacht der Teilung - die Erinnerungen eines Juristen an Polen im Jahr 1772

Einige der mächtigsten Leute Europas friedlich in einem Raum versammelt. Wer hätte das gedacht? Das Jahr 1772 würde in die Geschichte eingehen. Ich rieb die kalten Hände aneinander und liess den Blick über die ernsten Gesichter schweifen, die sich über den Tisch hinweg misstrauisch anfunkelten. Nach zahlreichen Briefen und langen internen Diskussionen hatten sie sich schliesslich zu diesem geheimen Treffen entschlossen, der das Schicksal Polens entscheiden sollte. Nun aber, da sie alle hier waren, kamen sie nur schleppend voran.

In der Mitte des Tisches standen eng beieinander Friedrich II, König von Preussen, sowie sein Bruder, Prinz Heinrich. Beide hatten die Arme verschränkt und die Stirn gerunzelt. Sie schienen bereit, sich jederzeit Rücken an Rücken zu stellen und sich gegen jegliche Gefahr zu verteidigen. Leider wurden die Kämpfe in diesem Raum nicht mit Schwertern ausgefochten, sonst hätte ich keinen Zweifel daran, dass sie siegreich aus dem Gefecht hervorgehen würden. Links von ihnen, am Kopfende des Tisches, stand die russische Zarin Katharina II. Sie hielt sich gerade, hatte den Kopf stolz erhoben und strahlte eine gewisse Dominanz aus, die keinen Widerspruch duldete. Unauffällig machte ich einen kleinen Schritt nach hinten und drückte mich in den Schatten. Ich mochte nur ein unbedeutender Jurist sein, dessen Anwesenheit ihr Interesse nicht erwecken sollte, doch ich wollte kein Risiko eingehen. Vor dieser Frau sollte man sich in Acht nehmen. Als hätte sie meine Gedanken gehört liess sie ihren Blick kurz in meine Richtung wandern. Sofort sah ich weg und wandte mich stattdessen der letzten Partei zu: Österreich. Maria Theresia stand mit ihrem mitregierenden Sohn Joseph am rechten Tischende und sah alles andere als zufrieden aus. Auch Joseph schien nicht sonderlich glücklich zu sein und hatte sich demonstrativ von seiner Mutter abgewandt. Anders als bei den preussischen Brüdern konnte man in dieser Familie keine Einigkeit spüren.

Es war die Zarin die nach der langen Stille als Erste das Wort ergriff. „Könnten wir endlich zur Sache kommen?“ Ihr Ton war höflich, doch es lag eine Kälte darin die mich schauern liess. „Ich bin nicht hergekommen, damit wir hier nur tatenlos herumsitzen.“

„Dem stimme ich zu.“ Friedrich nickte. „Da wir schon hier sind sollten wir aufhören um den heissen Brei herumzureden. Ich denke, es ist für uns alle möglich bereichert aus dieser Situation hervorzugehen und das auf eine Weise, die keine kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen uns beinhaltet.“

„Die dafür moralisch jedoch völlig verwerflich ist“, warf Maria Theresia ein und stützte die Hände in die Hüften, wobei sie Friedrich wütend anfunkelte. Er starrte herausfordernd zurück.

„Mutter“, begann Joseph, doch seine Beteiligung am Gespräch führte nur dazu, dass die Kaiserin ihre Wut nun auf ihn richtete.

„Ich bin nach wie vor dagegen. Es ist falsch unbeteiligte Dritte in unsere Konflikte hineinzuziehen. Es gibt keine Rechtfertigung dafür!“

„Mutter, wir hatten das Gespräch schon...“ Joseph hatte die Stimme gesenkt und schien darauf bedacht, seine Mutter nicht noch mehr zu verärgern. „Es ist durchaus gerechtfertigt. Denk an unser Land, an unsere Leute. Wir müssen in der Lage sein, uns zu verteidigen und das bedeutet, dass unsere Kraft mit der von“, er zögerte und warf einen vielsagenden Blick in Richtung der russischen Zarin, „...anderen Leuten mithalten muss. Wenn sie gegen die Osmanen gewinnt, und das wird sie-“

„Sie ist nicht das Problem“, zischte Maria Theresia zurück. „Mit Russland werden wir fertig. Herr Querflöte hier ist das Problem.“

Friedrich lächelte gepresst. „Bitte lassen Sie meine Querflöte aus dem Spiel...“

„Ich verstehe nicht, was Sie so aufregt“, meldete sich nun Katharina zu Wort. „Wie Ihr Sohn richtig erkannt hat handelt es sich hierbei um ein gutes Angebot für Österreich. Verabscheuen Sie den Herrn Friedrich so sehr, dass Sie ihm nicht einmal etwas gönnen können, wenn Sie selbst einen Vorteil daraus ziehen?“

„Und zulassen, dass sich Preussen weiter ausbreitet?“, gab die österreichische Kaiserin zurück und warf eine ihrer Locken nach hinten. „Ganz sicher nicht. Es ist offensichtlich, dass er Pommern und Ostpreussen verbinden will. Das werde ich nicht zulassen.“

„Also ehrlich...“ Friedrich schüttelte spöttisch den Kopf. „Ist es so falsch, dass ich mir ein vereintes Preussen wünsche? Warum müssen Sie hinter jeder meiner Bewegungen eine imperiale Absicht sehen? Hat der Verlust von Schlesien 1740 Sie so nervös gemacht?“

Maria Theresia sah aus, als würde sie dem Preussen gleich an die Gurgel springen. „Das kriegen wir eines Tages noch zurück, darauf können Sie Gift nehmen“, fauchte sie während Joseph neben ihr die Augen verdrehte.

„Deswegen wollte ich nicht, dass du mitkommst, Mutter. Du hängst zu sehr an deiner Rivalität mit Friedrich um objektiv handeln zu können.“

„Richtig.“ Katharinas Lächeln wirkte geradezu bedrohlich als sie sprach. „Es ist lächerlich, dass sich Österreich bei solch einer wichtigen Versammlung nicht einmal untereinander einig werden kann. Wir sind hier um zu verhandeln, nicht um uns eure Streitereien anzuhören.“

„Ausserdem, wenn euch der Verlust von Schlesien so schmerzt, warum seht ihr die Teilung nicht als eine Gelegenheit für Kompensation?“, mischte sich jetzt Heinrich ein, der bisher still gewesen war. „Ausserdem wäre es nicht das erste Mal, dass Sie Teile Polens besetzen. Sie erinnern sich sicher an den Dezember 1740? Natürlich tun Sie das. Also tun Sie bitte nicht so scheinheilig.“

Maria Theresia schnaubte verärgert. „Das... das war etwas anderes“, behauptete sie, doch sie verschränkte die Arme und zog sich mit ihren Argumenten zurück.

Katharina legte nun eine Karte Europas in die Mitte des Tisches. Ich beobachtete, wie sie sich zusammen mit Friedrich und Joseph darüber beugte. Sie begannen, sich um Teile von Polen zu streiten. Mit einem unterdrückten Seufzen lehnte ich mich an die Wand. Dies würde eine lange Nacht werden. Eine Nacht, die alles verändern würde.

Aktuelles aus dem Sport

Fussball: Neuauflage des Klassikers von 1772, FC Polen gegen Black Eagles United

Polen, 1792-1795

Der Coach des FC Polens Stanisław August Poniatowski, hat im Mai 1791 die neuen Vereinsstatuten veröffentlicht. Damit hat er mehr oder weniger bewusst die Trainerin der Black Eagles United zu einem weiteren Auswärtsspiel auf (noch) polnischem Boden herausgefordert. Katharina II. schickte darauf ihr Kader, das bereits gegen Schweden und die Türken internationale Fussballluft schnuppern durfte, ins Land der Gastgeber. Die Heimmannschaft hatte unterdessen einen schmerzhaften Abgang zu beklagen: Friedrich Wilhelm II., der zu einer wichtigen Stütze in der polnischen Aussenverteidigung geworden war, hatte das Transferfenster geschickt genutzt und kurz vor dem Derby den Club verlassen. Soviel zur Ausgangslage.

Kurz nach Anpfiff um 1792 konnte der FC Polen schon starke Akzente setzen. Dazu trugen der erfahrene Allrounder Józef Antoni Poniatowski alias „der Fürst“ und der wendige Tadeusz Kościuszko, besser bekannt als „der General“ bei. Dennoch reichte der gute Start des FC Polen nicht aus, um gegen das Kader von Katharina II. zu bestehen. Am Ende musste Trainer Poniatowski die Niederlage eingestehen und sich geschlagen geben. Die Vereinsstatuten vom Mai 1791 wurden aufgehoben.

In der unmittelbar nach dem Match anschliessenden Transferperiode gelang Friedrich Wilhelm II. ein erneuter Glücksriff. Die Black Eagles United sollten unter bestimmten Bedingungen erneut zusammen auf dem Platz auflaufen. Namentlich ging es dabei um Derbyspiele gegen Frankreich. Im Gegenzug erhielt Friedrich Wilhelm II. die

Stadien in Danzig, Thorn und ganz Südpolen zugesprochen. Damit hatte er sich nun die Preishoheit über den Ticketverkauf und die Einnahmen aus den Imbissständen unter den Nagel gerissen.

Nach Abpfiff der Partie liess der Schlüsselspieler und Kapitän des FC Polen, Tadeusz Kościuszko, seiner angestauten Wut freien Lauf. Die Partie war als Hochrisikospiele eingestuft worden und die Frustration der Fans der unterlegenen Heimmannschaft entfesselte sich ausserhalb des Stadions. Kościuszko mobilisierte nun den harten Kern der Fans und versuchte, zunächst erfolglos, mit ihnen ins Stadion einzudringen. Preussische und russische Sicherheitskräfte konnten in mehreren Scharmützeln wieder Herren der Lage werden. Zahlreiche Hooligans sowie ihr Antreiber, der schwer verletzte Kościuszko, wurden festgenommen.

Nach diesen Auseinandersetzungen folgte die definitive Vereinsauflösung des FC Polen. Der Trainer dankte 1795 ab und die erneut vereinten Black Eagles United teilten das hinterlassene Vereinsvermögen unter sich auf.

SportBILD

Newsticker:

+++Stanislas August: Polnischer König irrt sich im Monat+++

[Hier eingeben]

+++Danzig oder ich werd ranzig:
Preussen wird harter Verhandlungston
angedichtet+++

+++Friedrich Wilhelm II.: König erkämpft
sich Podestplatz+++

+++“Kościuszko!“, „Gesundheit!“:
Polnischer Neuzuzügler wird bei
Begrüßung missverstanden+++

+++Poniatow-Ski: Exilkönig entwickelt
Wintersportgeräte+++

+++Katarrh-ina die Grosse: Kaiserin
leidet an akuter
Nebenhöhlenentzündung+++

+++Radom: Stadtname beinahe
zufällig+++

+++Wien will Krakau: Hier geht's um die
Wurst+++

+++Common Sense: Polnische Bauern
mähen russisches Heer mit
gewöhnlichen Werkzeugen nieder+++

+++Nichts mehr zu Polen: Land nach
dritter Teilung komplett vergriffen+++



Österreich, Preussen und Russland teilen Polen unter sich auf

PREUSSEN VEREINT – POLEN GETEILT

Friedrich II. als Priester bei der Hochzeit Preussens

Preussen, Russland und Österreich haben sich im Petersburger Vertrag über ihre Besitzansprüche auf polnischem Territorium geeinigt. Preussen erhält die lang ersehnte Landbrücke zwischen Ost und West.

Lange hatte es gebrodelt. Polen wurde unter der russischen Aufsicht stets unzufriedener. Zudem war der preussische König Friedrich II. schon länger darum bemüht gewesen, eine Landverbindung zwischen Pommern und Ostpreussen zu schaffen und somit Ost – und Westpreussen in einem Königreich zu vereinen.

Es war kein Geheimnis, dass Katharina II. von Russland etwas gegen einen solchen Machtgewinn Preussens hatte. Das Ergebnis daraus war ein russisch-preussisches Abkommen, welches Katharina II. die Wahl eines Thronfolgers in Polen überliess. Ihre Wahl fiel dabei auf Stanislaw August Poniatowski, ein mutmasslicher Geliebter der selbigen. Katharina II. hoffte wohl auf einen ihr loyalen pro-russischen König Polens. Doch wie so oft kommt es erstens anders und zweitens als gedacht: Poniatowski führte einige Reformen durch, welche den polnischen Staat stärken sollten. Damit hatte er auch kurz Erfolg mit dem polnisch-russischen Vertrag, in dem die russische Garantie für die polnische Integrität beschlossen wurde.

Es war offensichtlich, dass Katharina II. dieser Vertrag ganz und gar missfiel. Ihr blieb nur noch die Möglichkeit militärisch zu intervenieren. Um die anderen Grossmächte Preussen und Österreich nicht zu provozieren, sicherte sie ihnen deshalb territoriale Zugeständnisse auf Polens Kosten zu. Da Russland ebenfalls mit dem Osmanischen Reich im Konflikt steht, sah Friedrich II. seine Chance gekommen, um Anspruch auf seine lang ersehnte Vereinigung Preussens zu erheben. Dies konnte er mit der Ratifizierung des Petersburger Vertrags vollenden. Friedrich II. kann sich nunmehr „König von Preussen“, und nicht mehr bloss „König in Preussen“ nennen; der König der Ost – und Westpreussen endlich vermählt hat.

Bildquelle:

https://www.deutscheundpolen.de/frames/bild_lang_jsp/key=1772_pol_25_dreikoenigskuchen.html (22.11.2016)

„Es muss doch jeder etwas haben“

Berlin 1773 – zu Besuch bei Friedrich II. auf Schloss Charlottenburg. Ein Bericht.

Friedrich II. lehnt sich zufrieden in seinen prächtigen Sessel zurück. Im Kamin direkt neben ihm lodert das Feuer. Der Stolz steht ihm ins Gesicht geschrieben. Gleichzeitig versucht er, die Haltung zu bewahren und seine kindliche Freude über die Geschehnisse zu unterdrücken. Sein perfider Plan ist endlich aufgegangen: die erste Teilung Polens! Seine auf Expansion und Annexion ausgerichtete Aussenpolitik trug Früchte. Nach Gebietsgewinn in Schlesien ist ihm, Friedrich dem Grossen, nun auch die erfolgreiche Annektierung von Westpreussen gelungen. „Ich habe es geschafft, die zuvor zerstückelten Territorien Preussens zu einem grossen, einheitlichen Königreich zu vereinen und Preussen als eine neue Grossmacht in Europa zu etablieren!“ Ebenso wichtig war der Gebietsgewinn an der Weichselmündung - sein „Fenster in die Welt“. Dieses Gebiet stellt einen empfindlichen Verlust für den polnischen Staat dar und ist ein umso grösserer Gewinn für Preussen. Nun kann der Alte Fritz den Handel auf der Weichsel kontrollieren und somit sämtliche in Nord-Süd-Richtung schiffbare Flüsse mit Zöllen belegen. „Sie werden sehen“, sagte er bestimmt, „mit diesen Zöllen werden wir eine erhebliche Steigerung der preussischen Einnahmen verzeichnen können.“

Es ist allgemein bekannt, dass Friedrich II. kein grosser Freund von Polen ist. So bezeichnet er jenen Staat doch als rückständigste Nation Europas. „Der polnische Adel ist stolz,

arrogant, feige und unfähig! Es sind Dummköpfe, die dieses Land regieren.“ Doch nicht nur für die Polen hat Friedrich II. abschätzende Worte übrig, nein auch Russland kommt bei meinem Besuch nicht zu kurz. „Eine Nation, welche die Fähigkeit zur Nachahmung aber kein Talent zu eigener Inspiration hat“, schnaubt er verächtlich. Diese grundsätzlich negative Haltung gegenüber Russland hinderte ihn jedoch nicht daran, Bündnisverträge mit dem Zarenreich abzuschliessen. Er ist ein ausgezeichnete Strategie, dieser Friedrich und es war ein kluger Schachzug von ihm, sich vor einigen Jahren Russland anzunähern. Er hatte aus den Schlachten des Siebenjährigen Krieges gegen die russischen Truppen eine Lehre gezogen. Er weiss wie gefährlich die russische Militärmacht ist und dass man sie nicht zum Feinde haben wolle.

„Wo bleibt mein Wein?“, herrscht er einen seiner Diener an, der gerade dabei ist, Holz für das Feuer nachzulegen. „Aber bring mir ja von dem gutem Tropfen“, ruft er dem davoneilenden jungen Mann hinterher. „Heute gibt es etwas zu feiern!“, murmelt er freudig in sich hinein. Der König erhebt sich gemächlich von seinem Sessel und schreitet zu dem grossen Holztisch in der Mitte des Saales. „Treten Sie näher, schauen Sie sich dies an“, fordert er mich auf. Auf dem Tisch vor ihm liegt ein Brief. „Als mir damals - es muss wohl ungefähr im Frühjahr 1771 gewesen sein - mein verehrter Bruder Heinrich von Preussen aus St. Petersburg

berichtete, dass ihm sowohl die Kaiserin, als auch der russische Aussenminister Graf Tschernischew geraten haben, ich solle Teile von Polen besetzen, da doch schliesslich jeder etwas haben sollte, da wusste ich, dass der Teilung Polens nichts mehr im Wege stand. Ich wusste, dass ich aus dieser Gelegenheit Nutzen ziehen konnte.“ Der König nimmt den Brief in die Hand und zeigt auf eine Textstelle: „Es muss doch jeder etwas haben“, er gluckst zufrieden, lacht kurz vor sich hin und bricht sogleich in schalendes Gelächter aus. „Es muss doch jeder etwas haben!“, wiederholt er noch einmal verächtlich lachend. Ja, Friedrich II. hat gut lachen. Während Russland und Österreich lediglich neue Provinzen an ihrer Peripherie dazu gewannen, so zog er mit Westpreussen das grosse Los.

„Das war das Ende so vieler Unterhandlungen, die Geduld, Festigkeit und Geschick verlangten. Für diesmal gelang es, Europa vor einem allgemeinen Kriege zu behüten, dessen Ausbruch nahe bevorstand“, rechtfertigt der König sein Handeln, „so widerstreitende Interessen wie die der Russen und Österreicher waren schwer zu vereinigen. Das ist in der Geschichte das erste Beispiel einer Teilung, die zwischen drei Mächten friedlich geregelt und beendet ward.“

Friedlich? Ja! Aber aufgrund der Ausnutzung eines schwachen, hilflosen Nachbarn. Doch dies scheint den Alten Fritz nicht weiter zu stören. So hat er doch vor, das „törichte“ Westpreussen zu zivilisieren und die dort herrschenden Verhältnisse zu verbessern.

Natürlich muss man eingestehen, dass es ohne die Zustimmung Russlands nicht zu einer Teilung Polens gekommen wäre. Und dass die inneren Unruhen sowie die Schwächen des politischen Systems Polens die Wege zur Teilung massgeblich erleichterten. Doch darf man dabei die Rolle von Friedrich dem Grossen nicht vergessen, der die Fehler der politischen und wirtschaftlichen Gliederung seines Nachbarstaates erkannte und sie gnadenlos zu seinem eigenen Vorteil ausnutzte. Somit zählt Friedrich II. zu einem, wenn nicht sogar zu *dem* wesentlichen Initiator der ersten Teilung Polens.

Das Feuer im Kamin ist nun beinahe erloschen. Das gedämpfte Licht lässt die harten Züge des Königs nun weicher erscheinen. Doch von diesem Bilde darf man sich nicht trügen lassen. Dieser König weiss was er will - was er will: Das holt er sich.

Die Jagd auf die Bauern -- Ausnahmezustand an der polnisch-russischen Grenze

Polnisch – russische Grenze: Tausende weissrussische Bauern flüchten nach Polen.

W i t e b s k - Die sommerliche Sonne verschwindet langsam hinter dem Horizont, an der Düne geht das Plagen jedoch noch weiter. Mit gesenkten Köpfen setzen die Bauern ihre mühsamen und immer gleichen Tätigkeiten fort und versuchen, mit allerletzter Anstrengung ihr Tagwerk zu verrichten.

Warum aber kommt es nun zu massenhaften Auswanderungen gen Polen? Ausgerechnet zu unserem Nachbarn, wo der dortige Publizist Staszic die Stellung der Bauern als unwürdig beschrieb: „Sie haben mehr das Ansehen von Tieren als von Menschen.“

Es ist kein Geheimnis, dass die Landwirte in den weissrussischen Gebieten, ja gar in ganz Polen in dem Masse ihre ausbeuterischen Herren vom polnischen Adel verabscheuten, dass sie sich im Falle eines Angriffs auf die Rzeczpospolita gerne an die Seite des Feindes gestellt hätten. Und noch schlimmer schneiden die Gebiete Litauens ab, also gerade der Teil, zu dem auch Weissrussland gehörte. Der englische Historiker William Coxe berichtet: „Je mehr wir uns dem Grossherzogtum Litauen nähern, um so häufiger begegnen uns Juden, um so elender wird das Aussehen der Landbevölkerung“.

Ein russischer Gutsbesitzer, der geschäftlich nach Polen reiste, erzählte: „Bei der Wanderung durch Litauen füllt sich einem das Herz mit Mitleid und Unwillen. Das Land ist reich, aber die Bewohner müssen unter der Arbeitslast dahinschmachten; die dummen Herren, von den Juden betrogen, herrschen mit unumschränkter Gewalt über ihre Bauern, welcher einer vollständigen Armut erlegen sind“.

Schaut man sich die Witebsker Landschaft an, wird man in Erstaunen versetzt. Ihre ruhige Schönheit kontrastiert mit den verwüsteten Feldern und verwahrlosten Menschen und ihren Holzhütten. Die sanften Hügel, zum grossen Teil mit dichten Wäldern bedeckt, ziehen sich in die Weite und dazwischen bahnt sich wehmütig die Düna ihren Weg. Sie hat es nicht eilig und so kann man auch die dortigen Bewohner charakterisieren. Sie können nicht anders, ihr elendes Leben hat sie zu derart erdrückender Apathie gebracht, dass viele von ihnen resigniert vor sich hin starren und versuchen, die strengen Masse an Arbeit und Abgaben zu erfüllen.

Trotzdem, die Angst vor den neuen Machthabern und die ungewisse Zukunft treiben andere Bauern über die neue Grenze. Dazu kommt die Tatsache, dass in Polen der Branntwein- und Salzverkauf frei ist und die Militärpflicht für die Landwirte aufgehoben wurde.

Diejenigen, die doch also noch ein Körnchen Kraft in sich gefunden haben, träumen davon, nach Polen oder noch besser in die ukrainische Steppe zu flüchten, wo keiner nach ihrer Herkunft fragt, weil neue Arbeitskräfte benötigt werden. Die immer wieder vorkommenden Raubzüge der Tataren bedrohen das Gebiet und machen es zu einem ruhelosen Ort. Gerade deswegen freuen sich die Gutsherren über die Neuankömmlinge und geben ihnen mehr Freiheiten.

Dies ist ein Dorn im Auge der russischen Landbesitzer: Um jeden Preis wollen sie solche Fluchten beenden und die Ausreisser zurückholen. Sie schicken Boten über die Grenze, die die entflohenen Bauern ausfindig machen sollen. Die Boten scheuen sich vor keinen Praktiken, diese Arbeitskräfte zwangsweise zurückzubringen. So enden die Bauern oft dort, wo ihr Kampf für ein besseres Leben begonnen hatte. Mit dem Unterschied, dass die Hoffnung auf eine Verbesserung hinter dem ersten Witebsker Hügel verschwunden ist.

Mehr Gleichberechtigung in Galizien

Das Toleranzpatent gibt neue Rechte - viele Fragen bleiben aber offen

Galizien, 1789.

Nach den jüngsten Ereignissen in Galizien im Jahr 1789 scheint die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung endlich erkennbare Formen angenommen zu haben. Zumindest auf der Seite der rechtlichen Lage hat sich die Situation der in Galizien wohnhaften Jüdinnen und Juden mit dem neu in Kraft getretenen Toleranzpatent bemerkenswert verbessert.

Die Stimmung in den jüdischen Gemeinden hier in Galizien hat merklich einen auffallend positiven Aufschwung erlebt. Zum ersten Mal in den Lebzeiten der hier ansässigen Juden sind sie rechtlich gesehen der christlichen Bevölkerung nahezu gleichgestellt – sowohl in ihren Rechten als Bürger und Mitglieder einer Gesellschaft, welche einige anstrengende und auch ermüdende Jahre hinter sich hat, als auch in den Pflichten, die ein jeder zum Wohl der Allgemeinheit zu erfüllen hat. Auch wenn dies erst ein erster Schritt in die Richtung einer Assimilation ist und die vollständige Akzeptanz und Integration wohl noch auf sich warten lassen muss, bildet diese Gesetzesgrundlage etwas, das für die jüdische Bevölkerung bisher in unerreichbarer Ferne existiert hatte: Prinzipielle Gleichheit und Toleranz zu erfahren.

Nachdem die Teilung im Jahr 1772 Teile von Polen unter Führung von Österreich gestellt hatte, beginnt sich das Leben unter der habsburgischen Verwaltung nach über zehn Jahren langsam zu normalisieren. Der Schock und die Niederlage sitzen der polnischen Bevölkerung zwar noch in den Knochen, jedoch ist das Toleranzpatent zumindest für den jüdischen Teil der Betroffenen ein positiver Aspekt der neuen Regierung.

Obwohl in den Gemeinden ein gewisser Unmut darüber spürbar wird, dass die Ortsrabbiner nun teilweise durch einen ordentlichen Rabbiner in einer Kreisstadt ersetzt werden, ist man immerhin erleichtert darüber, die eigene Religion und die dazugehörigen Bräuche ungehindert und ohne gesetzliche Einschränkungen ausüben zu dürfen. Gleichwohl bleiben das beklemmende Gefühl und der Schatten der staatlichen Diskriminierung, die über die vergangenen Jahre hinweg ein selbstverständlicher Teil des Lebens der Juden gewesen waren, in gewissen Absätzen des Patents bestehen. Dies zeigt sich vor allem in der Regelung der Schulbildung. Während das Erlernen der deutschen Sprache schon früher grosse Priorität erhalten hatte, wird jetzt jeder Jüngling, der die Talmudschule besuchen möchte, einer Prüfung unterzogen, bei welcher er ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache vorweisen

muss. Die Lehre der eigenen Religion unter eine solche Auflage zu stellen, verursacht Unmut in konservativeren Kreisen der jüdischen Bevölkerung. Jiddisch als die hauptsächlich gesprochene Sprache könnte immer mehr verschwinden, befürchten gewisse Vertreter der jüdischen Lehre. Auch die neue Bestimmung, dass kein Grund mehr vorliege, jüdische Männer zum Militärdienst zu verpflichten, wird nicht in allen Fällen gern gesehen.

All diesen Einwänden zum Trotz ist dies ein historisches und in Europa einzigartiges Ereignis. Der überwiegende Teil der jüdischen Bevölkerung in Galizien sieht in diesem Toleranzpatent die Möglichkeit, eine bisher zwar angestrebte aber doch scheinbar unerreichbare Chancengleichheit zu erlangen. Mit den Massnahmen zur Integration der jüdischen Gemeindemitglieder, welche immer eine merkwürdige und undurchsichtige Form von Fremden innerhalb der Gemeinde selbst gewesen waren, wird die Emanzipation einen grossen Schritt vorangetrieben. Dass nun auch ungesetzlicher Handel mit koscherem Fleisch geahndet wird, religiöse und weltlichere Schulbildungen miteinander kombiniert werden können und jedes Gewerbe dem jüdischen Arbeitnehmer offen steht, sind ohne Frage grosse Fortschritte im Prozess der Integration der jüdischen Gemeindemitglieder.

Ob in der weiteren Entwicklung des Zusammenlebens von Christen und Juden auch fortan eine so tolerante und offene Richtung massgebend bleiben wird, scheint fraglich. Problematisch ist sicher, dass innerhalb der jüdischen Gemeinden Spannungen in Bezug auf die Reformen existieren, welche weitere Veränderungen bremsen oder verkomplizieren könnten. Klar bleibt aber, dass die neue Gesetzgebung nur ihre volle Wirkung entfalten kann, wenn die nichtjüdische Bevölkerung ebenso tolerant und auch kompromissbereit auftritt und sich bemüht, einen von beiden Seiten kommenden Dialog und einen kulturellen Austausch aufrechtzuerhalten. Als erster Schritt scheint das Toleranzpatent trotzdem vorwiegend gutgeheissen zu werden, was als nächstes folgt und ob die Assimilation und die Akkulturation auch weiterhin vorangetrieben werden wird, bleibt abzuwarten.

24. Mai 1791

Im Leid gehärtet

Wie ein Amboss trotz Polen den gnadenlosen Schlägen seiner Peiniger. Der Fortschritt hält Einzug und die Glut der Hoffnung ist entfacht!

Unglaubliches ereignete sich in Polen! Man hat es nicht für möglich gehalten, doch nach über 20 Jahren Herrschaft von Stanislaw II. August König von Polen präsentiert er eine Staatsverfassung für die gebeutelte Nation. Durch Blut, Schweiss und mit der Hilfe Gottes ist es dem polnischen *Sejm* unter der weisen Aufsicht ihres Königs gelungen, die erste Verfassung Europas zu präsentieren.

Das Land im Osten, am äussersten Rand der europäischen Zivilisation, kommt seit geraumer Zeit nicht mehr zu Ruhe. Einst ein stolzes, mächtiges Königreich ist nun dem Untergang geweiht. Das Bollwerk des wahren Glaubens wird zusehends marode. Polen wurde von seinen Nachbarn Russland, Österreich und Preussen in Stücke zerschlagen. Dieser barbarische Akt, von einstigen Freunden des Königreiches, fand im Jahre 1772 statt und sucht an Grausamkeit und Hinterlist seines Gleichen. Des Königs Hände waren gebunden und der Adel unter sich zerstritten. Grosse Teile Polens wurden abgetreten und folglich verlor das Land an Bevölkerung und wirtschaftlicher Stärke. In dieser schwierigen Zeit behielt der König einen kühlen Kopf und begann längst überfällige Reformen durchzuführen. Der Geist der Aufklärung beseelte von nun an die Handlungen Polens.

Der *Sejm*, der Landtag Polens, war bis anhin absolut handlungsunfähig, was grösstenteils am Recht des *Liberum Veto* lag. Jeder einzelne Abgeordnete konnte mit seinem Veto einen Entschluss zu Fall bringen, denn die Einstimmigkeit wurde verlangt. Mit der Verfassung soll dieses traditionsreiche Recht der Adeligen sein Ende finden, um so eine effiziente und lösungsorientierte Politik zu ermöglichen. Dies mag so klingen, als würde den hohen Herren die Macht beschnitten, doch das ist nicht der Fall. Trotz zweifelhafter Leistungen für Volk und Vaterland wird dem Adel seine liebste Freiheit zugesprochen und die Privilegien konserviert. Ein durchaus kluger Schachzug des Königs, mit der einen Hand gibt, mit der anderen nimmt er und kann sich so trotzdem der Gefolgschaft der Hehren sicher sein. Sie sollen dem Land dienen und ihren hinfälligen Narzissmus in den Hintergrund stellen, damit sie dem Titel „Beschützer des Vaterlandes“ gerecht werden!

Der folgende Punkt betrifft die Stütze der Landschaft Polens, die breite Masse der Bauern. Man ist gar dazu verleitet von einer Bauernbefreiung zu sprechen. Der Geknechtete wird aus seinem Sklavenverhältnis zum Herrn entlassen und wird mit Rechten und Pflichten eines polnischen Staatsangehörigen ausgestattet. Was für eine aufgeklärte Handlung, vor wenigen Jahren sprengten die Franzosen ihre Ketten und nun schnuppert auch der einfache Mann in Polen den süssen Duft der Freiheit. Dieser Wandel wird jedoch von oben nach unten initiiert, um einer blutigen Revolution das Fundament zu nehmen.

Fortschritt! Unaufhaltsam verbreitet sich der gesunde Menschenverstand in Europa. Vor nicht allzu langer Zeit wurde Polen für tot erklärt und nun erfolgte dieses faszinierende Aufbäumen gegen die grossen Unterdrücker an seinen Grenzen. Doch auch wir müssen uns hüten, denn ist unser System, hier in der Heimat, nicht auch verstaubt und voller Feudallasten? Auch wir müssen nach polnischem Vorbild voranschreiten und Reformen in die Wege leiten. Die Gefahr aus dem Osten ist greifbar, die Moskowiter unter der Teufelin Katharina und die ungläubigen Osmanen sind auf dem Vormarsch. Nur eine starke Nation wird diesem Druck standhalten und ich glaube fest daran, dass unsere christlichen Brüder in Polen, unter der weisen Führung von Stanislaw II. wieder zu alter Stärke finden werden und somit die ganze Christenheit beschützen werden, wie sie es seit Jahrhunderten tun. Polen ist nicht tot, es lebt und wird überdauern, neu geschmiedet im Feuer der Aufklärung!

Potemkin und die Küsse der Kaiserin

Eine Feier seiner selbst und die militärische Macht Russlands

„Generalfeldmarschall Fürst Potemkin von Taurien lädt Euch ein, ihm die Ehre Eures Kommens am Montag, dem 28. April, um 18 Uhr in seinem Palast an der Pferdewache zu einer Maskerade zu erweisen, die beehrt sein wird durch die Gegenwart Ihrer Kaiserlichen Majestät und Ihrer Kaiserlichen Hoheiten.“

28. April 1791, Fürst Potemkin öffnet seine Türen, um mit der Elite des Zarenreiches seine Erfolge und somit die Erfolge der Zarin zu feiern. Die Nacht stand für den Triumph über das Osmanische Reich, Preussen und Grossbritannien. Kosten wurden keineswegs gescheut. Die Architektur des Palastes zeigt die Macht und den Glanz des Generalfeldmarschalls. Entworfen wurde die kolossale Fassade von Iwan Starow. Katharina die Grosse war beeindruckt von der Aufmachung ihres einstigen Kammerjunkern. Der Saal, in dem der Anlass stattfand, ist der wohl grösste in Europa. Die 1000 geladenen Gäste wirkten winzig neben diesem Gedicht an Pfeilern. Um den Prunk dieses Ortes vollständig zu beschreiben, reicht der Platz in diesen Zeilen schlicht und ergreifend nicht aus. Jedoch kann ich sagen, dass sich Potemkins Hang zu monumentalen Palästen zeigte.



Fürst Potemkin führte seine Kaiserin durch seinen Palast. Die Vertrautheit zwischen den beiden war greifbar. Potemkin, über 1.80 Meter groß, die breiten Schultern hoben die reich geschmückte Uniform noch weiter hervor. An seiner Attraktivität kann nicht mal sein verlorenes Auge etwas ändern. Sein dunkler Haarschopf war schon von weitem erkennbar und so manche Dame würde vieles für ein Gespräch mit ihm geben. Er gilt als äusserst unterhaltsam und ein herausragender Imitator. Durch seine Gabe der Nachah-

mung und Schlagfertigkeit stach er in der Zeit bei der Garnison aus der Menge. Die Brüder Orlow stellten den Kontakt zwischen Potemkin und der Kaiserin her, darunter auch Alexej Orlow ein langjähriger Liebhaber der Herrscherin. In nimmermehr einem Jahr schaffte es Potemkin, vom relegierten Studenten zum Kammerjunker aufzusteigen. Er lebt im absoluten Glauben an seine eigene Bestimmung. Die Überzeugung, dass er über die Grenzen gewöhnlicher Männer hinaus alles erreichen kann, macht ihn zu einem ehrgeizigen Zeitgenossen, der von nichts zurückschreckt. Man sagt sogar, dass er beim ersten offiziellen Treffen mit Katharina, nicht irgendjemanden imitierte, sondern die Kaiserin selbst. Ein Wagnis, das sich schlussendlich auszahlte.

Die Herrscherin nahm am Tisch Platz. Etliche Kellner trugen eine Speise nach der anderen auf. Doch statt sich zu setzen, blieb der Fürst hinter ihr stehen. Er wirkte, wie ein diamant-glitzernder Zyklop. Seine Haltung erinnerte an den einstigen Kammerjunker. Seine Pflicht war es, während der Mahlzeiten hinter ihrem Stuhl zu stehen, und die Kaiserin wie auch ihre Gäste zu bedienen. Erst als Katharina die Grosse verlangte, dass er sich setzte, nahm er an ihrer Seite Platz.

Die Zeit zog sich dahin. Normalerweise verlässt die Herrscherin Abendanlässe um 22 Uhr, doch sie erhob sich erst ganze vier Stunden später. Der Abschied vom Fürsten von Taurien war geladen mit Emotionen. Ich musste die Augen niederschlagen, da ich die Vertrautheit zwischen den beiden nicht auszuhalten vermochte. Sie küssten sich immer und immer wieder, weinten gemeinsam und schluchzten. Dann stieg sie in die Kutsche und liess einen melancholischen und etwas nostalgischen Potemkin zurück. Fast erschien es mir, als würden sie sich zum letzten Mal verabschieden.

Heute Morgen schrieb Katharina II. an Baron Grimm.

„Jener Marschall Fürst Potemkin gab uns gestern ein grossartiges Fest, bei dem ich von 19 Uhr abends bis zwei Uhr morgens blieb, bevor ich nach Hause zurückkehrte ... Nun schreibe ich Euch, um meine Kopfschmerzen zu lindern.“

Literatur:

Montefiore, Simon Sebago: *Katharina die Grosse und Fürst Potemkin*. Eine kaiserliche Affäre. Frankfurt am Main, 2009. S. 674 - 692.

Bildnachweis:

www.gettyimages.ch - letzter Zugriff: 22.11.2016

Die Stube des Malers

Warschau 1792 – Wie das Bildnis des besiegten Königs von Polen immer noch Hoffnung ausstrahlen kann

Es stank nach Talg und Schweiss. Der Geruch von Ölfarben, Lösungsmitteln und Menschen vermischte sich mit dem des Rauchs aus dem Kamin. Von diesem ausgehend erfüllte eine heimelige Wärme das Zimmer. In den Raum hinein ragte ein langer Tisch. Dort sassen sie, die mächtigsten Magnaten des polnischen Reiches. Zumal diejenigen, die den aktuellen König unterstützten. An der anderen Wand, dort, wo die grossen Fenster den Blick in das Dunkel der Nacht freigaben, hatte der Maler, dem das Haus gehörte, seine Staffelei aufgebaut. Die Szenerie zeigte ihn und den polnischen König Stanisław August Poniatowski, wie sie sich mit gesenkten Stimmen unterhielten. Das Bildnis des Königs war soeben fertig geworden.

Genau zu diesem Anlass hatten sich auch die Magnaten in der Stube des Malers versammelt. Das Gemälde wollte auch von ihnen in Augenschein genommen werden. Sie murmelten leise miteinander, einer nach dem anderen deutete immer wieder auf das Gemälde. Es zeigte den König nicht in seinem offiziellen Ornat und die Krone sass nicht auf seinem Kopf. Sie lag auf der Marmorplatte des Tisches, an dem der König sass; in der Mitte der Krone rieselte Sand durch ein Stundenglas nach unten. In der oberen Hälfte war nur noch wenig Sand übrig und er strömte unaufhörlich immer schneller abwärts. Während auch der König dem dargestellten Schauspiel zuschaute, tropfte Blut aus seinem Finger – er hatte sich bei der Sitzung an einer Spitze der Krone den Finger aufgeschnitten.

Die Stimmung war gedrückt. Ein Geist schien unter den Anwesenden umzugehen und unwillkürlich fiel immer wieder derselbe Name; Katharina, Katharina II., Katharina die Grosse. Sie schien unter ihnen zu lauern, in der Vorstellung eines jeden Anwesenden, und ihnen boshafte Gedanken einzuflüstern. Jeder wusste und dachte, wie sie sich darstellen würde im Vergleich zu diesem Gemälde Poniatowskis.

Was waren denn dieser Wicht und sie - die Magnaten - im Vergleich mit der allmächtigen russischen Kaiserin?

Sie gab sich nichts aus der Hand. So hatte sie 1762 genau ebenjenen König mit Gewalt einsetzen lassen, notabene ihren ehemaligen Liebhaber. Wieso war es überhaupt so weit gekommen?

Die Magnaten waren sich ihrer Rolle in diesem Drama bewusst. Sie machten den bestimmenden Teil des Sejm, des polnischen Reichstags, aus. Und hatten in ihrer Egozentrik und Engstirnigkeit erfolgreich verhindert, wichtige Reformen für die polnische Adelsrepublik zu treffen. Polen war nicht stärker, sondern schwächer geworden, und dies angesichts eines erstarkenden Russlands. Das schliesslich die Gelegenheit genutzt und ihnen diesen König aufgezwungen hatte, der auch noch ein reformfreudiger Herrscher sein wollte. Nicht so die Magnaten.

Sie hatten gedacht, durch die Berufung auf die Bewahrung der polnischen Tradition würden sie ihre Macht behalten. Dann hatte sie nicht der König, sondern Russland beschnitten. Nach einem Dissidentenaufstand von Juden, Protestanten und Orthodoxen, unterstützt von der russischen Kaiserin selbst, gegen die katholische Führung Polens musste der Sejm 1768 einen ewigen Frieden mit Russland schliessen. Dieser garantierte nicht nur den Schutz der Dissidenten, sondern sicherte den Sejm-Abgeordneten auch das Liberum veto – der freien Rede zu, durch die so viele Beschlüsse zunichte gemacht worden waren. Dieses Machtinstrument würde weitere für Polen lebenswichtige Reformen verhindern.

Die wirklichen Abgründe, auf die Polen zu schlitterte, taten sich kurz darauf auf. Die Dissidenten hatten sich in der Konföderation von Radom zusammengeschlossen und den ewigen Frieden bewirkt. Die Antwort auf den ewigen Frieden, der dem Sejm abgepresst worden war, war die katholisch geprägte Konföderation von Bar, durch die ein Bürgerkrieg zwischen der russisch-polnischen Allianz und dieser Konföderation befeuert wurde. Russland siegte und ob der chaotischen und gewalttätigen Zustände in Polen erklärte die Kaiserin dieses kurzerhand als Gefahr für alle Nachbarländer. Preussen hatte derweil mit gierigen Augen auf polnische Gebiete geschielt und auch Österreich hatte sich schon einiges unter den Nagel gerissen. So wurde der Beschluss gefasst, Polen zum Vorteil dieser drei

Mächte Europas 1772 zu teilen. Hätte Russland ein Protektorat über Polen angestrebt, hätte dies die anderen beiden Mächte beunruhigt. So war die Teilung auch ein Kompensationsakt zur Beruhigung Preussens und Österreichs.

Die verschiedenen Parteien hatten sich in diesem Bürgerkrieg blutig die Köpfe eingeschlagen und Katharina II. hatte die Chance, ihre despotische Herrschaft unter Beweis zu stellen, ohne Umschweife ergriffen. Es war eine Tragödie sondergleichen.

Ob der Äusserungen dieser Umstände wurden die Magnaten grau im Gesicht und trotz der Wärme in der Stube schüttelte es einige bei dem Gedanken, dass sie den Teilungsvertrag ratifiziert hatten. Lug, Betrug und falsche Versprechen. Das hatten sie erfahren und gelebt. Auch der König zog die Schultern ein. Das Kerzenlicht warf groteske Schatten an die Wand hinter ihm.

Erneut schien der Geist Katharinas übermächtig zu werden in den Gedanken der Anwesenden. Dieses Bild würde sie bei weitem mit kaiserlichem Pomp übertrumpfen. Das Königsblau von Poniatowskis Mantel würde ihr ihre Schwarzmeerflotte ins Gedächtnis rufen. Über die Krone Poniatowskis könnte sie nur lachen. Eine solche Krone passte vielleicht auf den Kopf eines ihrer Hunde. Ihre Krone hingegen wog so viel wie ein kleines Kind.

Die stürmischen Wolken im Hintergrund, das war sie, wie sie über Polen hinweggefegte. Das Stundenglas würde sie nur belächeln und der ablaufenden Zeit ihre Zustimmung kundtun, noch ein bisschen schneller abzulaufen. Im dunklen Hintergrund des Gemäldes lauerte drohend eine Weltkugel, ein Symbol für die weltumfassende Herrschaft Russlands.

Dann passierte etwas Unerwartetes. Ein saurer Zug rund um den Mund der Kaiserin würde erscheinen, sollte sie die Seiten erblicken, auf die sich der polnische König stützte. Er schien sich durch sie hochzudrücken und mit einem hoffnungsvollen Blick gegen oben zu streben. Jedes Wort dieser Seiten, der polnischen Mai-Verfassung von 1791, würde der Kaiserin wenig Honig um ihr beredtes Mund schmieren. Denn neben ihrem Intellekt, ihrer Intuition und ihrer unermesslichen Macht hatte sich noch eine weitere Eigenschaft: sie war heuchlerisch. Während sie in den höchsten Tönen mit Voltaire über eine aufgeklärte, vernunftbegabte Menschheit konversierte, liess sie nebenbei

Bauernaufstände blutig niederschlagen. Und innerhalb dieser Widersprüche gab sich Polen eine Verfassung, in der die Gedanken Voltaires, Montesquieus und Rousseaus verankert waren. Würde sie diese Verfassung davontreiben, weil ihre inneren Widersprüche sie zerrissen, so wie sie Polen zerrissen hatte?

Plötzlich schien der Druck auf den Schultern der Anwesenden in der Stube von ihnen abzufallen. Die Worte der Seiten auf dem Tisch richteten den König und die Magnaten wieder auf, ein hoffnungsvoller Ausdruck lag um ihre Augen. Der Geist war davongejagt, aus ihren Gedanken verbannt, im eigenen Schrecken über sich selbst durch einen kurzen Blick in einen ehrlichen Spiegel.

Für diesen einen Abend war die Stimmung gelöst. Der König trat zu den Magnaten, das leise Murmeln ging weiter.

Später verliess langsam einer nach dem anderen die Stube des Malers. Sie gingen ins Dunkel der Nacht, mit sich nahmen sie den Geruch von Rauch, Talg, Schweiss und Farbe. Zurückblieben der Maler und eine einsame flackernde Talgkerze. Ihre tanzende Flamme schien das Gemälde lebendig zu machen. Und in den Köpfen der Magnaten und des Königs schimmerte ein Funken Hoffnung auf.

Poniatowski – Sohn einer aufgeklärten Zeit

Als Stanisław August Poniatowski zum König von Polen gekrönt wurde, ahnte er noch nicht, dass seine Verbündete Katharina die Grosse ihn eines Tages auch wieder vom Thron stossen würde. Schliesslich war sie es doch gewesen, die ihn einst auf den Thron erhoben hatte...

Poniatowski wurde am 17. Januar 1732 in Wołczyn geboren. Er genoss eine ausserordentlich gute schulische Ausbildung, reiste anschliessend durch Europa, um einerseits verschiedene Sprachen wie Französisch oder Englisch zu perfektionieren und um andererseits wichtige Kontakte zu knüpfen.

1757 stellt ein Wendepunkt im Leben des jungen Aufklärers dar – man könnte dieses Jahr wohl als Anfang vom Ende betrachten: Poniatowski wird von seiner Familie an den russischen Hof gesandt. Katharina, die Frau des Thronfolgers Peter III., und er wechseln intensive Blicke und beginnen eine geheime Liebschaft. Keine zehn Jahre sollen vergehen, bis er mit ihrer Hilfe den

polnischen Thron besteigen wird. Was er zu diesem Zeitpunkt nicht wissen kann: Er wird der letzte König Polens sein.

Als Katharina II. ihren ehemaligen Geliebten auf den Thron Polens hievt, unterschätzt sie diesen: Poniatowski wird keine ihrer Marionetten, noch ist er schwach oder dumm. Er ist ein aufgeklärter, junger und ambitionierter Mann, der die pro-russischen Vorstellungen Katharinas nicht umsetzt, sondern seine eigenen Ideen zu realisieren versucht. Jene Ideen, von denen er überzeugt ist, dass sie das Beste für Polen seien.

Als Katharina II. bemerkt, dass ihr Wahlkönig nicht gedenkt, das zu tun, was sie für Polen ausersehen hat, versucht sie ihn zu stoppen und Polen zu destabilisieren. Und ihr Vorhaben gelingt:

1768 unterzeichneten Russland und Polen den „Ewigen Vertrag“, wodurch das Liberum Veto (siehe Kasten) wieder eingesetzt wird.

20 Jahre sollen vergehen, während derer Poniatowski sich bemüht Polen zu stärken und zu einigen. Und trotzdem sieht er sich immer noch Katharina II.

Liberum Veto:
Einspruchsrecht im Sejm, dem polnischen Parlament

Ab dem 16. Jahrhundert konnten Beschlüsse nur mit Einstimmigkeit ratifiziert werden. Ein einziger Abgeordneter konnte also einen Entscheid zu Fall bringen.

gegenüber. Zusätzlich stellen innenpolitische Unruhen wie die Magnatenopposition seine Stellung als König immer wieder in Frage.

Sein Land, sein Polen haben die grossen Mächte bereits zweimal unter sich aufgeteilt. Ein drittes Mal wird er, der König und Patron des Landes, nicht überleben. Mit ihm geht auch sein Land unter.

Sein letzter Versuch sein Scheitern hinauszuzögern oder gar abzuwenden ist die Maiverfassung, die heute als erste moderne Verfassung Europas gilt. Man kann sich Katharinas Reaktion auf das Erscheinen der Verfassung nur zu gut vorstellen.

Als 1792 der Russisch-osmanische Krieg endet, zeigt Katharina II. noch ein letztes Mal wie sehr sie Poniatowski überlegen ist. Im Russisch-polnischen Krieg siegen die Russen und teilen Polen daraufhin im Jahre 1795 nicht nur, sondern sie lassen es von der Landkarte verschwinden. Und mit Polen verschwindet auch sein letzter König – Poniatowski stirbt in St. Petersburg, wohin er nach dem Tod Katharina II. gerufen worden war.

Ann-Valérie Scherrer

Wie der amerikanische Traum ein Polnischer wurde.

Ein Spaziergang mit Tadeusz Kościusko – Am 70. Geburtstag eines Nationalhelden.

Der Kampf für politische Unabhängigkeit und persönliche Freiheiten hat Tadeusz Kościusko durch die ganze Welt getrieben. Anlässlich seines siebzigsten Geburtstags bin ich nach Solothurn gereist um mich mit ihm über seine Zeit in Amerika und seine Aktivitäten im polnischen Nationalaufstand zu unterhalten.

Es ist ein kalter, klarer Nachmittag im Februar. Ich treffe Herrn Kościusko in einem Kaffeehaus nahe der Aare. Er begrüsst mich auf Deutsch, bezahlt umgehend seinen Kaffee und schlägt vor, dass wir uns auf einen Spaziergang entlang des Flusses begeben. Dort könne man sich ausnahmsweise ohne all jene Leute unterhalten, die seine Geschichten ohnehin bereits so gut kennen, dass sie die spannendsten Stellen flüsternd mitsprechen. Er grüsst in die Runde und in seinen Augen glänzt noch immer dieser Drang nach Freiheit, der ihn damals nach Amerika geführt hat.

Wir flanieren also wenig später die Aare aufwärts. Kościusko ist gut gelaunt. Er erzählt gerne von seinen Erfahrungen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und wie diese seine politischen Einstellungen beeinflussten. In Polen versuchte er 1794 nicht nur den Adel für sich zu Gewinnen, sondern versuchte auch das Volk mit einzubeziehen. Er wollte jeden einzelnen für seine Sache – ein unabhängiges Polen mit einer freien Bevölkerung – zu gewinnen. Seine Proklamation von Połaniec verfügte, ähnlich wie die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, die Einräumung gewisser zusätzlicher Rechte für Bauern sowie die teilweise und temporäre Abschaffung der Leibeigenschaft.

So sehr er noch immer begeistert ist von den Idealen der Freiheit und der Toleranz, so traurig wird er dann auch, wenn er sich eingestehen muss, dass dieser polnische Traum sich nur allzu bald in einen Alptraum verwandelte. Die Proklamation von Połaniec wurde nie rechtskräftig, sein Aufstand 1794 niedergeschlagen und noch der letzte Rest Polens an die umliegenden Grossmächte verteilt. Es muss tragisch gewesen sein. In Übersee durfte er mitverfolgen wie sich ein riesiges Gebiet in einer neuen Welt in die noch neuere Welt der Unabhängigkeit verkämpfte. Zuhause hingegen musste er zusehen wie die gewohnte Unabhängigkeit Stück für Stück verschenkt wurde.

Auf unserem Rückweg unter den stattlichen Bäumen auf der anderen Seite der Aare bessert sich die Laune. Tadeusz Kościusko erzählt stolz von all seinen Spenden und Aktionen für die Abschaffung der Sklaverei in Amerika, seinen Bemühungen Polen wieder Unabhängig zu machen und seine Auseinandersetzungen mit dem Zaren. Auch wenn er nicht mehr der Jüngste sei, so könne er es einfach nicht lassen für die Freiheit einzustehen. Er plane nun die Bauern, die sein Land in Polen bestellen, zu befreien, obwohl er sich nicht sicher sei, ob dies unter dem nun geltenden russischen

Gesetz möglich sei. Wir können gespannt sein und werden vielleicht bald wieder Neuigkeiten aus Polen erfahren.

Wir sind nun in der Altstadt angekommen. Wir wechseln ein paar letzte freundliche Worte vor Kościuskos Haus. Als sich die Türe schliesst, werde ich den Eindruck nicht los, dass Tadeusz Kościusko ziemlich müde war. Ob es einfach eine Müdigkeit am Ende eines anstrengenden Tages ist? Oder vielmehr diese melancholische Müdigkeit am Abend eines erfüllten und turbulenten Lebens? Ich weiss es nicht zu sagen. Es möge ihm aber vergönnt bleiben, dass er nicht mehr zusehen muss, wie auch der amerikanische Traum für kurzfristiges Geld aufs Spiel gesetzt wird.

Auf den Schultern von Giganten.

Tadeusz Kościuszko und das Ideal des aufgeklärten Revolutionärs.

Solothurn, Februar 2016: Streng mustern mich die stechenden Augen über die markante Nase hinweg. Fast scheint es als wolle die Statue von ihrem Sockel steigen und einmal mehr für die Ideale von Gerechtigkeit und Freiheit in die Schlacht ziehen. Zum 270. Mal naht der Todestag einer der schillerndsten Figuren in der polnischen Geschichte.

Kościuszko. Dieser Name findet sich noch heute rund um den Globus. Der höchste Berg Australiens ist ebenso nach ihm benannt wie eine U-Bahn Haltestelle in der New Yorker Innenstadt. Nicht von ungefähr wurde ihm von zeitgenössischen Dichtern das Alias "Held beider Welten" angetragen. Doch wer ist dieser Mann dessen Erbe sich von Australien und Amerika bis ins beschauliche Solothurn erstreckt?

Tadeusz wird im Februar 1746 als Sohn eines kleinadeligen Landbesitzers geboren. Sein Vater Ludwig Kościuszko ist ein gütiger Herr und überzeugt davon, dass glückliche Bauern schlussendlich einen besseren Ertrag liefern würden, als geschundene. Sein fortschrittliches und liberales Gedankengut überträgt er auch auf seine Söhne Tadeusz und Joseph. Tadeusz, der jüngere der beiden, ist ein idealistisches Kind und nimmt sich die Lebensphilosophie seines Vaters sehr zu Herzen. Bereits früh wird ihm ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn nachgesagt. Seine schulische Erziehung liegt in den Händen eines reformierten Piaristen, einem Angehörigen der Priesterklasse, die sich der Neuordnung des polnischen Schulsystems verschrieben hatte. Bereits hier kommt Tadeusz beispielsweise mit John Locke und seinen aufklärerischen Ideen in Kontakt. Doch nicht nur zeitgenössische Autoren, sondern vor allem auch antike Werke haben es dem wissbegierigen jungen Adligen angetan. Besonderes Interesse zeigt er an der Figur Timoleons. Der korinthische Feldherr spielte einerseits eine wichtige Rolle in der Befreiung von Syrakus und Sizilien vom Joch der Karthager, andererseits vereinte er die Kompetenzen von Staatsmann und

Heerführer in seiner Person. Tadeusz sieht in Timoleons Geschichte eine Analogie zu den aktuellen Verhältnissen in Polen.

Die wirren Zeiten um 1769 verbringt Kościuszko zu Studienzwecken in Frankreich. Obwohl er den eigentlichen Zweck seines Aufenthalts, den Erwerb militärischen Fachwissens, minutiös verfolgt, sind es doch die sozialphilosophischen Ideologien des sich wandelnden Frankreichs, die die tiefeschürfundsten Eindrücke bei Tadeusz hinterlassen. Er frequentiert die brodelnden Interlekturellencafés in Paris und liest Voltaire, Montesquieu und Rousseau.

Obwohl die Vordenker der französischen Revolution Kościuszkos liberalen Geist weiterformen, so ist der Pragmatiker in ihm weniger an der politischen Philosophie, als an praktisch umsetzbaren Ideen interessiert. Den ruralen Charakter Polens und die Frage nach der gerechten Verteilung von Land und Besitz findet er in den Lehren des französischen Ökonomen Francois Quesnay angesprochen. Wenn man sich die Proklamation, die Kościuszko Jahre später anlässlich des Aufstandes von 1794 schreiben sollte, genauer ansieht, lässt sich das physiokratische Erbe Quesnays kaum übersehen. Eine faire Besteuerung der Landarbeiter, die Aufhebung der Schollenpflicht oder die Abschaffung des Frondienstes um nur einige Punkte zu nennen. Im Anschluss an seine Studien in Paris reist Kościuszko nach Holland, um sich bei den niederländischen Dammbaumeistern Inspiration und Lösungsansätze für die Wasserversorgung der Sümpfe und Marschen seines Heimatlandes zu suchen. Seine weiteren Reisen führen in unter anderem nach England, in die Schweiz und nach Rom. Tadeusz ist zu dieser Zeit achtundzwanzig Jahre alt.

Seine Rückkehr nach Polen verläuft alles andere als reibungslos. Nebst der Tatsache, dass sein älterer Bruder inzwischen das Familiengut übernommen und den Grossteil davon verpfändet hat, findet Kościuszko für seine neu erworbenen Talente keine

Anwendung und für seine revolutionären Gedanken kein offenes Ohr. Der Lichtblick seiner Rückkehr ist Louise Sosnowska, die Tochter eines reichen Edelmanns, in die sich Tadeusz Hals über Kopf verliebt. Nebst ihrer Schönheit findet der junge Kościuszko vor allem auch an ihrem gleichgesinnten, aufgeklärten Geist Gefallen.

Es gelingt ihm, sich als Tutor für Louise und ihre Schwester einstellen zu lassen, so kann er sie nicht nur aus nächster Nähe bewundern, sondern auch sein in Frankreich erworbenes Wissen mit ihr teilen. Nicht lange und Tadeusz hält bei ihrem Vater um Louises Hand an. Jedoch erwies sich die Kluft zwischen dem nicht besonders wohlhabenden Kościuszko und der Tochter eines der wohlhabendsten Männer Polens als zu gross, um sie mit seinem aufgeklärten Geist alleine überwinden zu können. In seiner fruchtlosen Suche nach finanzieller Unterstützung gerät Kościuszko dermassen in Streit mit ihrem Vater, dass er das Land kurzfristig verlassen muss.

Der Eklat mit Louises Vater wird für Tadeusz zum Sinnbild der feudalistischen Ungerechtigkeit die noch immer auf Polen lastet.

In der symbolträchtigen Auflehnung der Tea Party gegen das britische Empire findet Kościuszko genau das, worauf er gewartet hat. Eine Möglichkeit, sein militärisches Wissen und seine aufklärerischen Ideen zu vereinen und wie seinerzeit Timoleon für eine gerechte Sache in den Krieg zu ziehen.

1776-1783 dient er unter anderem unter Thomas Jefferson und George Washington im Freiheitskampf der Nordamerikaner. Seine Expertise als Stratege und militärischer Ingenieur bringen ihm schnell grosses Ansehen ein. So steigt er in kürzester Zeit zum Rang eines Obersten auf und zählt einige der wichtigsten Männer Amerikas zu seinen persönlichen Bekannten.

Einen grossen Teil seines Soldes investierte er in den Freikauf von Sklaven. Aus Anekdoten ist bekannt, dass Kościuszko die Aussenseiterstellung, die ihm seine Herkunft unter den Rebellen Amerikas einbrachte, mit der ihm scheinbar zu eigenen Gelassenheit erträgt und sich davon in seinen Bestreben nicht beirren lässt. George Washington schreibt seinen Namen in Laufe ihrer Korrespondenz auf elf unterschiedliche Arten. Allesamt falsch.

Bei seiner zweiten Rückkehr nach Polen haben sich die Wogen geglättet, die sein hastiger Aufbruch geworfen hat. Seine Errungenschaften im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg öffnen ihm in der polnischen High Society so manche Tür. Seine neue, angesehene Position sollte 1794 in der Führung des Aufstandes gegen die russische Besatzung gipfeln.

Nach anfänglichen Erfolgen, findet Kościuszkos Aufstand schliesslich im Oktober des gleichen Jahres ein abruptes Ende. In der Schlacht von Maciejowice werden seine Truppen von den besser ausgerüsteten und zahlenmässig überlegenen Russen vernichtend geschlagen. Kościuszko selbst wird schwer verwundet und gefangen genommen. Im Folgejahr der Revolution wurde Tadeusz vom Nachfolger der inzwischen verstorbenen Zarin Katharina, Zar Paul begnadigt und verliess Europa zum zweiten Mal in Richtung der neuen Welt.

Seinen zweiten Aufenthalt im nunmehr friedlichen Amerika verbringt Kościuszko damit alte Freundschaften zu pflegen und widmet sich im Anschluss daran wieder einem seiner engsten Anliegen; der Sklavenbefreiung. Die überlieferte Korrespondenz lässt darauf schliessen, dass ihm dabei nicht nur Erfolg beschieden ist. 1798 verlässt er Amerika endgültig. In seinem zuvor verfassten Willen hinterlässt er sein amerikanisches Vermögen zugunsten von Bemühungen zur Befreiung von Sklaven.

Seine letzten Jahre verbringt Kościuszko nach seiner Rückkehr in bescheidenen Verhältnissen in der Schweiz. Genauer gesagt hier, in Solothurn, wo er im Jahr 1817 auch stirbt. So kommt einer der ganz grossen der Weltgeschichte an einem beschaulichen kleinen Ort zur Ruhe und beschert diesem einen Eintrag in den Geschichtsbüchern. Seinen Schatten aber, wird Kościuszko auch in Zukunft über Landesgrenzen und Kontinente hinaus werfen.

Von lokalem Bier und der dritten Teilung Polens

Ein polnischer Kanton Solothurn? – T. Kosciuszko - Der polnische Nationalheld



Abbildung 1: Tadeusz Kosciuszko, Gemälde von Kazimierz Wojniakowski (vor 1812).

Sonntagabend. Während der Blick durch meine Wohnung schweift, bleibt dieser bei einem "ÖUFI"-Bügelbier stehen. "ÖUFI", Elf Brunnen (nur Mythos), Elf Altäre, ... Die Zahl Elf, zu tiefst verbunden mit dem Hauptort des gleichnamigen Kantons, fiel sie wohl auch schon Tadeusz Kosciuszko auf? Immerhin verbrachte er in Solothurn seinen Lebensabend, woran ein von Exil-Polen gestiftetes Denkmal erinnert. Doch was hat das Alles mit der dritten Teilung Polens zu tun?

Tadeusz Kosciuszko, Polnischer Nationalheld und Kämpfer im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, gilt als eine Ikone der Polnischen Geschichte. Seine Rolle bei der dritten

Teilung des Landes beginnt am Ende der Vorangegangenen von 1793. Denn nach der Niederlage gaben sich zehntausende Polen noch nicht geschlagen und übertrugen Kosciuszko eine diktatorische Funktion nach antikem Vorbild. So proklamierte im Jahre 1794 Kosciuszko bei einer Versammlung vor Soldaten, Bürgern und Bauern in Krakau die Befreiung Polens von den Teilungsmächten. Wie erzählt wird, soll die unglückliche Situation nur aus der "Niedrigkeit" der Teilungsmächte, sowie durch "Landesverrat" überhaupt zu Stande gekommen sein. Besonders seitens Katherina II. sollen Freiheit und Rechte der Bürger "schändlich" mit Füßen getreten worden sein. Basierend auf solchen Aussagen erhob sich das Volk Polens gegen die Teilungsmächte Russland und Preussen.

"Unter erfundenen Vorwänden, würdig allein der Tyrannen, die den Wunsch haben, den benachbarten Nationen ihre despotische Macht aufzuzwingen, haben diese gegen Polen verschworenen Mächte sich der Gebiete bemächtigt, die seit Jahrhunderten unwidersprochenes Hoheitsgebiet der Republik sind." – Auszug aus der Proklamation 1794.

Da sich rasch Viele dem ausgerufenen Aufstand anschlossen, konnte auch bald ein zur Durchsetzung nötiges Heer aufgestellt werden. Die Motivation dieser bunten Truppe sei auch nicht zu unterschätzen: Die berühmten Sensenmänner, Bauern mit einfachster Ausrüstung, zogen voller Mut und Tatendrang in den Kampf gegen Kavallerie und Artillerie. So erlebte Kosciuszko, seiner Funktion entsprechend an vorderster Front anzutreffen, den ersten Sieg. Auf seinem hohen Ross stach er selbstverständlich aus den Massen an Fusstruppen heraus. Ein Bild vom tapferen Offizier, der seine Truppe in den Flammen des Gefechts anführt und Seite an Seite mit

den Fusstruppen den Kampf sucht. Ganz das düstere Bild eines Schlachtfeldes, auf dem ein Sonnenstrahl die Dunkelheit zu durchbrechen vermag und Kosciuszko, von diesem erleuchtet, wie ein edler Ritter den Weg durch das Ungewisse zu bahnen weiss. Diese Wahrnehmung ist nur annähernd in der Lage den Respekt der Truppen zu vermitteln. Das Ergebnis eines solchen Vorbilds war Treue und Gehorsam. Trotz seinem Auftreten – welches jedes Kader sich zum Vorbild nehmen sollte – ergab der Sieg offenbar keinen grossen strategischen Nutzen, sicherte aber fürs Erste das Überleben des Aufstands und stützte diesen breiter ab. Die eingesetzten Truppenstärken vergleichend, könnte als Grund für diesen Sieg vermutet werden, dass es eine grundsätzliche Schwäche der grossen Mächte ist, Aufstände und besonders das dahinterstehende Eifer zu unterschätzen. Aber in diesem Fall liessen die Teilungsmächte eine solche vorläufige Niederlage nicht einfach auf sich beruhen. Besonders die Zarin schien vom Aufstand so "genervt", dass sie mehr Truppen und besonders ihren fähigsten General entsandte. Mit der Verwundung Kosciuszko und seiner Gefangennahme verlor der Aufstand seine Schlüsselfigur und fiel nach dem Sieg des begabten Generals Suworow in der blutigen Schlacht um Warschau vom 05.11.1794 in sich zusammen. Polen war verloren: Zwei Monate später, am 03.01.1795, erfolgte durch die Mächte Russland, Preussen und Österreich die dritte Teilung des Königreichs.

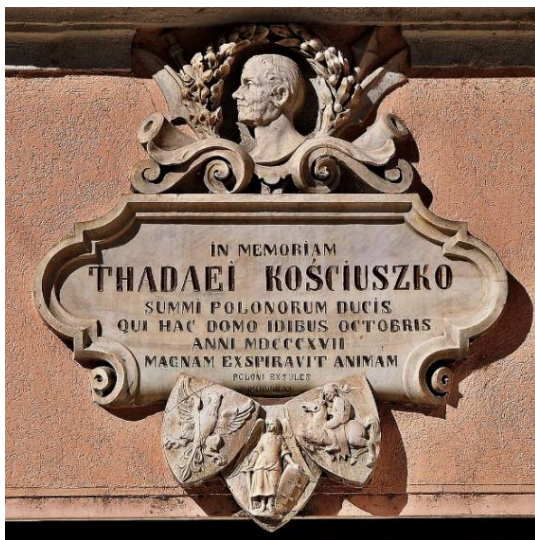


Abbildung 2: Gedenktafel.

Die Gefangenschaft von Kosciuszko endete nach dem Tod der Zarin mit seiner Begnadigung durch deren Sohnes Paul I. Bevor es ihn im Alter nach Solothurn verschlug, bereiste er erneut die Neue Welt, wo er sich immerhin den Namen eines Kriegshelden und Führungspersönlichkeit redlich verdient hatte. Aus einem Briefwechsel mit Thomas Jefferson geht hervor, dass er dort seine Besitztümer zum Freikaufen von Sklaven verwendete. Über Paris kam er dann zur Familie Zeltner in Solothurn, wo er sich bis zu seinem Ableben durch seine wohltätige Ader auszeichnete.

Zur letzten Ruhe gebettet soll der Held Tadeusz Kosciuszko allerdings gleich an 3 Stellen sein: eine Grabstätte findet sich in Krakau, eine weitere in Warschau und die dritte in Zuchwil, nachdem er zuerst in der Jesuitenkirche in Solothurn bestattet worden war. 1865 wurde in Solothurn eine Marmortafel angebracht, die auf die Verbundenheit mit dem Mann, der kompromisslos sowohl für die polnische,

"Zum Gedenken an Tadeusz Kosciuszko, den höchsten polnischen Führer, der in diesem Haus Mitte Oktober 1817 seine grosse Seele aushauchte. Die Exilpolen 1865." – Übersetzte Inschrift der Gedenktafel.



Abbildung 3: Genau diese Flasche steht in meiner Stube.

wie auch für die amerikanische Unabhängigkeit auf dem Schlachtfeld eingestanden war. Auch heute ist er noch das Symbol für die dritte Teilung Polens damit es auch nie zu einem Vergessen kommen möge.

Erstaunlich was ein lokales Bier doch für Geschichten einleiten mag. Eine Flasche davon wird weiterhin als Deko-Artikel meine Stube schmücken. Sobald Ihr aber das nächste Mal mit einem kühlen Öufi eure Kehle benetzt, haltet einen Moment inne und hebt eure Becher, für Tadeusz Kosciuszko, ein glorreicher Mann der das Öufi Bier leider nie kosten konnte. Ach wenn doch nur die tapferen Männer im Kampf um Polen Ihre Moral mit einem kühlen Öufi hätten steigern können, um wie die "Solothurner Bären" den Feind in die Flucht zu schlagen; nie wäre es nie zur dritten Teilung gekommen! DRINK ÖUFI, CHANGE HISTORY. (MZ)

Der Sensenmann und der General

In Polen verteidigt eine todesmutige Armee die neue Ära der Vernunft und widersteht dem östlichen Aggressor. Doch ein endgültiger Sieg über den Despotismus ist noch nicht in Aussicht. Aus dem Tagebuch eines Frontreisenden.

Gleichmässig fährt der Schleifstein über die Klinge der Sense. Das schabende Geräusch wird begleitet vom Funkenflug, der sich mit dem des Lagerfeuers vermischt. Das Sirren von Stein auf Metall kann einem beim Gedanken an die bevorstehende Schlacht die Nackenhaare aufstehen lassen. Ich setze mich zu dem Mann mit dem Schleifstein.

„Als Kościuszko zu den Waffen rief, da war ich noch nicht so überzeugt, nein. Ich komm ja sonst nicht aufs Feld und das Korn mäht sich nicht von allein, dacht ich. Aber jetzt hat er uns geholfen, dass wir nicht mehr so viel Frondienst leisten müssen!“, erzählt er mir. Er heisst Paweł und ist der jüngste Sohn eines Bauern aus der Gegend von Krakow. Er ist einer von den vielen, der sich im Heerlager des polnischen Generals Tadeusz Kościuszko wiederfindet. Wenn ich mit Paweł spreche, merke ich, dass er zwar Angst hat vor dem, was ihn auf dem Schlachtfeld erwartet, dass aber sein Geist hellwach ist, er wie viele hier eine patriotische Überzeugung ausstrahlt. „Der Hauptmann sagt, wir treffen bald auf die Russen. Mit Gott werden wir siegen, ich weiss es“, macht der Junge sich und seinen Kameraden Mut. Wenn ich mir sie so ansehe, machen sie kaum den Eindruck einer Armee. Zwar alles starke Burschen, manche sind schon älter, aber keiner trägt eine Uniform, ihre einzigen Waffen haben sie selber mitgebracht: ihre Sensen.

Vor ein paar Wochen erst habe ich den General in Polen kennengelernt und nun stehen wir kurz vor der ersten richtigen Schlacht. Er ist ein sehr beeindruckender Mann mit grossen Visionen. Vom Aussehen her ist er ein einfacher Adliger, aber aus seinen Augen sprüht glühender Eifer für sein Vaterland und die Verfassung des 3. Mai. Heute hat er mir die Deklaration gezeigt, die er ins ganze Land hat schicken lassen. Es ist ein Kunststück der Umsetzung aufklärerischer Ideale in In seinem grössten Argument, in der Einigkeit der Polen, liegt wohl leider auch die grösste Schwachstelle. Dass sich die Polen über etwas einigen konnten, liegt weit zurück. Ich frage mich, ob es für eine nicht doch schon zu spät ist, dass eine Einigung einen Sieg verschaffen könne. Es scheint zumindest sicherer, Kościuszkos militärischer Erfahrung zu vertrauen als auf Gott, auch wenn ich Paweł das nicht sage.

„Wenn ich an meine Angst von vor ein paar Tagen denke, muss ich einfach lachen!“ sagt der mittgenommene, aber freudestrahlende Paweł. „Wir haben sie besiegt!“ strahlt er übers ganze

Gesicht, von dem die Blutspuren noch nicht völlig verschwunden sind. Auch seine Kleidung hat gelitten. Zerfetzt weist sie den Kriegshelden aus.

Die Schlacht bei Raclawice ist geschlagen. Eigentlich kaum mehr als ein Scharmützel hat diese Schlacht das Potential, Geschichte zu schreiben. Während die regulären polnischen Truppen den Angriff der Russen einsteckten, schlichen sich die Bauern von Kościuszko angeführt hinter die feindlichen Linien und rieben sie auf. Mit den amerikanischen Taktiken Kościuszkos hatte der russische Stab nicht gerechnet. Am wunderbarsten waren die Menschen, die schon im Geiste der Verfassung zusammen in der Reihe standen und zusammen kämpften – über Konfessionsgrenzen hinweg!

Für Paweł und seine Kameraden ist nun eine kurze Verschnaufpause angesagt. General Kościuszko, als ich ihn das letzte Mal sah, war schon bereit bei der Vorbereitung des nächsten Unternehmens. Bis zur endgültigen Rettung der Republik stehen aber noch viele Hindernisse im Weg. Einerseits wird Kościuszko den Feind im Innern versuchen müssen auf seine Seite zu bekommen. Andererseits muss er die nächste Invasion der Petersburger Schergen abwehren. Dafür braucht er vor allem eines. Truppen. Schlagkräftige, trainierte Soldaten, die seine genialen Schachzüge auf dem Schlachtfeld in die Tat umzusetzen wissen. Denn gläubiger Patriotismus allein wird die Männer nicht vor Kanonenfeuer schützen.

Ein Dilemma, das auch einige im Lager durchaus verstehen, ist die internationale Bedeutung dieses Krieges. Ausländische Truppen könnten Kościuszko den Sieg oder zumindest die nötige Zeit verschaffen. Doch wer würde ihm helfen? Polen ist von seinen Nachbarn schon zu oft verraten worden. Paweł scheint gegenüber diesem düsteren Ausblick beinahe gleichgültig, eine Entscheidung darüber hat er ja doch nicht. Grimmig schaut er in die tanzenden Flammen des Lagerfeuers und fährt ein weiteres Mal mit dem Schleifstein über die rasiermesserscharfe Klinge seiner Sense.

Text: Silvan Degen

Quelle: Kościuszko, Tadeusz: An die Ordnungskommissionen aller Gebiete und Kreise

SENSATION! Polnische Sensenmänner schlagen die Russen. Das Wunder von Raclawice

Der 4. April 1794. Dieses Datum wird in die Geschichte eingehen. Die Polen, ja wir können endlich unser Land beim Namen nennen, haben in der Schlacht von Raclawice bei Krakau über die Russen gesiegt. Ein enormer Haufen von Bauern bewaffnet mit ihren Sensen ist am 4. April in die Schlacht gezogen. Es stellte sich heraus, dass es sich bei den Sensen um eine höchst wirkungsvolle Waffe gegen die Kavallerie des gierigen Feindes hielt. Auch im Infanterie-Nahkampf im Zentrum gegen die russische Armee bewiesen die Bauern, wir mögen sie stolz unsere tapferen „Sensenmänner“ nennen, Kampfgeist und grossen Mut. Unterstützt wurden sie von der polnischen Kavallerie, unseren berühmten Jägern an den Flanken und vom Artilleriefeuer. Die verschiedenen Truppen kooperierten einwandfrei miteinander. Wir können von einer Meisterleistung in Harmonie und Einsatz sprechen. Ein strategischer und taktischer Kampf, der unserer modernen Zeit entspricht. Liebe Bürgerinnen und Bürger Polens! Wir läuten eine neue Ära ein. Eine Ära der Moderne, der Freiheit und des neuen Polens. Doch wem verdanken wir diesen Sieg? Welcher Befehlshaber überzeugte mit strategischem Können und Feingefühl und zog mit unseren polnischen Bauern und Bürgern in den Krieg? Es ist Tadeusz Kosciuszko.

Kosciuszko entstammt dem polnischen Landadel und hat weissrussische und ukrainische Wurzeln. Von Geburt ein Pole, jedoch weist seine Herkunft auf multikulturellen Charakter hin. Im zarten Alter von neun Jahren wurde Tadeusz aus dem friedlichen Familienleben herausgerissen und zur Ausbildung in das ferne Warschau geschickt. Dort studierte er an der renommierten königlichen Militärhochschule, der „Szkola Rycerska“, gegründet von unserem König Stanisław August Poniatowski. Wir können davon ausgehen, dass er dort nebst einer gründlichen militärischen Ausbildung auch eine breitgefächerte Bildung in verschiedenen Sprachen, wie auch Rechtswissenschaft, Volkswissenschaft, Arithmetik, Geometrie und Ingenieurwesen genoss und mit den höchsten Kreisen der Gesellschaft in Kontakt kam. Durch seinen Fleiss, seine zielstrebige Hartnäckigkeit und dank seines Ungestüms wurde er während seiner Ausbildungszeit „der Schwede“ genannt und schloss sein Studium erfolgreich ab. Es folgte ein königliches Stipendium als Hauptmann zur weiteren Ausbildung in Frankreich. Wir können nur davon ausgehen, dass seine politischen Ansichten in Paris durch das vorrevolutionäre Frankreich stark geprägt wurden und sich heute bei uns in Polen widerspiegeln und verstärkt äussern. Manch Leser mag sich noch erinnern, wie wir über Kosciuszkos Aufenthalt in Amerika berichteten. Als General im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg kämpfte er zwischen 1777 und 1783 an der Seite von George Washington und kehrte 1784 als reicher und berühmter Mann mit amerikanischer Staatsbürgerschaft nach Polen zurück. Damals blickten wir noch mit Skepsis auf diesen Mann. Fremd war uns dieser Held aus der neuen Welt, der aufklärerische Gedanken pflegt, literarisch hoch gebildet, aber auch

gesellig ist. Doch spätestens seit dem 4. April ist jeder Pole ein überzeugter Anhänger Kosciuszkos und stolzer Pole, weil er es auch ist.

Möge kommen was wolle. Aber mit unserem polnischen Ritter Tadeusz Kosciuszko erkämpfen wir unsere Freiheit. Der Mann, der sich auf Augenhöhe mit unseren Bauern und Bürgern bewegt und mit Verstand, Intelligenz und Überzeugungskraft unser Land zum Sieg führen wird. Zum ersten Mal seit langem bin ich zuversichtlich was die Zukunft unseres Landes betrifft.

Ein Name allein reicht nicht aus!

Tadeusz Kosciuszko schrieb 1815 einen Brief an den polnischen Politiker Czartoryski, in welchem er über sein Leid klagt und eine Entscheidung fällt, welche die Geschichte Polens veränderte.

Eine Kerze auf dem Tisch und das Feuer im Kamin erhellen den warmen Raum. Langsam lässt er die Feder auf seinen kastanienbraunen Schreibtisch fallen. Tinte löst sich beim Aufprall von der Spitze und hinterlässt einen kleinen blauen Fleck auf der Tischplatte. Der Brief ist geschrieben, eine Nachricht an den polnischen Politiker und Fürsten Czartoryski. Eine Nachricht an der er lange zu schreiben hatte. Was ihm früher keine Mühe bereitet, er, der tausende Briefe verfasst hatte, machte ihm zu schaffen. Die Entscheidung fiel dem Aufklärer, dem Widerstandskämpfer nicht einfach. Er betrachtet den Tintenkleck und versinkt in seine Vergangenheit.

Ein Säbel an der Wand und ein kleines, aus Holz geschnitztes Pferd auf dem Kamin erinnern an die glorreichen Zeiten des stolzen, grossartigen Nationalhelden. Doch diese Zeiten scheinen nun vorbei. Erschöpft sinkt er in seinen Stuhl zurück. Der Kämpfer der so oft den

Schlachtenqualm gerochen hat, ist alt geworden. Keine weitere Revolution wird er anführen. Das vornehm nachhinten gekämmte Haar ist leicht gewellt und grau. Sein tiefer Räusperer klingt durch den Raum. Der Beschluss des Ruhestands kommt überraschend, doch ist er das Resultat des ewigen Anrennens gegen eine Wand. Eine Wand der Bürokratie. Eine Wand der Unterdrückung. Unzählige Briefe wurden geschrieben und nicht selten blieb eine Antwort des Zaren aus. Trotzdem verliert er kein schlechtes Wort über ihn. Er drückt sich sogar dankbar aus. Alexander I., der ihm und seinen Landsleuten wieder Hoffnung geschenkt hatte. Doch der polnische Namen allein reicht nicht aus, um eine Nation zu begründen. Es wäre schön gewesen, Polen in seiner alten Pracht zu sehen. Doch die Versprechungen, die der Zar gemacht hatte, wurden noch nicht eingehalten. Diese Ungewissheit zwingt ihn in die Knie. Lange herrschte für ihn auch Unklarheit um seinen zukünftigen Aufenthaltsort. Doch nun ist er sich auch dessen sicher. Die kleine Stadt Solothurn in der Schweiz sollte die letzte Stadt sein, welche er in seinem aufregenden Leben bereiste. Er faltet das Stück Papier. Und so schwer ihm die Entscheidung gefallen ist, so schwer fällt ihm auch der Verschluss des

Briefes. Es tut ihm leid, dass er nicht mehr machen konnte für das polnische Volk, für sein Volk. Sein Leben hatte er für den grössten Teil seines Landes geopfert, doch das Schicksal seiner Brüder bleibt Ungewiss. Eine Freundschaft mit den Russen scheint in seinen Augen weit entfernt zu sein. Die Politik des russischen Kabinetts lässt dies nicht mit sich vereinbaren.

Und so setzt er das Siegel auf und verlässt das Zimmer. Und mit ihm geht auch der Brief und die Hoffnung an ein unabhängiges Polen. Was zurück bleibt ist der kleine, blaue Fleck auf dem Arbeitstisch.

Quelle: Brief an Czartoryski, 1815

1794 - Das polnische Schicksalsjahr

Unter dem Eindruck nicht hinnehmbarer Bedingungen beschlossen polnische Patrioten im Jahre 1794 eher auf ihren Füßen zu sterben, anstatt auf ihren Knien zu leben. Dieser verzweifelte Versuch, ihre Freiheit durch die Herausforderung der russisch-preussischen Übermacht zurückzuerlangen, scheiterte aber nach anfänglichen Erfolgen.

Wir haben keine Chance – nutzen wir sie!

Nachdem am 24. März der Volksaufstand verkündet worden war, trafen polnische Verbände unter ihrem aus dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg erfahrenen Anführer Tadeusz Kościusko am 4. April erstmals auf russische Truppen. Ihre militärische Unterlegenheit konnten die Polen mit den klassischen Zutaten eines jeden Aufstandes kompensieren: In der Durchsetzung der Maiverfassung verfügten sie über ein nobles Ziel, die Aufständischen wussten das Volk hinter sich, in der Person Kościuskos verfügten sie über einen erfahrenen und charismatischen Anführer. Die Russen galten den Polen zudem als Erbfeind. Obgleich die Polen nur schwach bewaffnet waren, konnten sie mit richtiger Führung eine enorme Schlagkraft entfalten, wie die Russen an jenem Tag bei Raclawice erfahren sollten. Durch ein geschicktes Flankenmanöver konnte die besser ausgerüstete russische Armee um ihre Artillerie erleichtert und damit das russische Hauptheer überwältigt werden, was der polnischen Sache insbesondere auf psychologischer Ebene zum finalen Durchbruch verhalf. Auch wenn es Kościusko verwehrt blieb, den maximalen militärischen Nutzen aus seinem Sieg zu ziehen, so ermutigte er doch die Bevölkerung Warschaws, sich ihrer russischen Besatzer durch eine Erhebung vom 17. bis 19. April entgegen aller Widrigkeiten zu entledigen.

Preussen greift ein

Die polnischen Erfolge sollten indes nicht von dauerhafter Natur sein. Kościusko hatte sich darauf verlassen, dass Preussen neutral bleiben würde, was sich jedoch als fataler Irrtum erwies. Gut sechs Wochen nach dem erfolgreichen Warschauer Aufstand wurden den Polen von einer preussisch-russischen Armee am 6. Juni bei Szczekociny deutlich ihre Grenzen aufgezeigt. Entscheidend hatte sich hierbei der Einsatz der preussischen Artillerie erwiesen, gegen deren Feuerkraft die Polen zu keinem Zeitpunkt ein angemessenes Gegenmittel fanden. Die polnischen Truppen mussten sich nach Warschau zurückziehen, für Preussen und Russland war damit der Weg zur Eroberung von Krakau frei geworden. Damit reduzierte sich der Kriegsschauplatz im Wesentlichen auf den Raum Warschau, dessen Schicksal von beiden Konfliktparteien bereits seit Beginn des Konfliktes als kriegsentscheidend erachtet wurde.

Am 13. Juli begannen preussische und russische Truppen mit der Belagerung Warschaws. Die Belagerung selbst scheint allerdings unter keinem besonders guten Stern gestanden zu haben. Nach erfolglosen Angriffen auf die Stadtbefestigungen zogen die Belagerungsheere beschämt ab. Es war dies der grösste polnische Triumph in der gesamten Kampagne.

Das bittere Ende – der Aufstand bricht zusammen

Je länger der Aufstand dauerte, umso düsterer sah die polnische Situation aus. Nach der polnischen Niederlage bei Terespol sah sich Kościusko gezwungen, am 10. Oktober bei Maciejowice alles auf eine Karte zu setzen – und verlor. Das polnische Korps wurde vernichtend geschlagen, er selbst geriet schwer verwundet in russische Gefangenschaft. Der Aufstand war damit de facto niedergeschlagen, aber noch hielten die Polen ihre Hauptstadt Warschau. Das ganze Land hielt in Erwartung der

weiteren Ereignisse den Atem an. Wie es das Schicksal wollte, waren es die Russen, denen die Ausführung des Schlussaktes zukam.

Durch ihre Niederlage bei Maciejowice und die Gefangennahme Kościuskos war die Moral der Polen gesunken, die Konfusion auf dem Höhepunkt und das Machtvakuum vollkommen. Diese explosiven Zutaten entluden sich im Massaker von Praga (einem Warschauer Vorort), das in die Geschichte eingehen sollte. Zwar konnten die Polen über 20'000 Mann unter Waffen zu ihrem letzten Gefecht aufbieten, jedoch handelte es sich dabei um ein Flickwerk kaum kampferprobter Verbände und lokaler Milizen. Nachdem diese von den Russen fast vollständig aufgerieben worden waren, begannen russische Soldaten mit der Plünderung Pragas und machten dieses als Vergeltung für die Ereignisse während des Warschauer Aufstandes im April dem Erdboden gleich. Eine taktische Fehleinschätzung des polnischen Kommandanten hatte entscheidend zur schnellen und deutlichen Niederlage der Verteidiger beigetragen: Im Glauben an eine langwierige Belagerung, waren die polnischen Verbände nicht auf einen Sturmangriff auf ihre Stellungen vorbereitet gewesen.

Von der Weltkarte getilgt

Shock-and-awe: Von der umfassenden Vernichtung Pragas demoralisiert, räumten die polnischen Truppen Warschau, um der restlichen Stadt das Schicksal des Vororts zu ersparen. Die Stadt wurde nun durch die russischen Verbände ohne nennenswerten Widerstand eingenommen. Die Aufständischen sahen sich einer aussichtslosen Lage gegenüber und auch die Hoffnung auf militärische Unterstützung aus dem revolutionären Frankreich hatte sich nicht erfüllt, womit die polnische Niederlage nicht mehr abzuwenden war. Schliesslich kapitulierten die verbliebenen Rebellen am 16. November.

Polen wurde vollständig unter den Siegermächten aufgeteilt, die ihre Schatztruhen nun auf Kosten der lokalen Bevölkerung auffüllen konnten, denn auch für die Sieger blieb der Aufstand nicht folgenlos: Durch Bindung preussischer Kräfte in Polen wurde der militärische Handlungsspielraum Preussens gegen Frankreich entscheidend beschnitten. Da die Siegermächte dem eroberten Gebiet eher geringe Bedeutung beimassen, wurden die Schulen massiv abgewertet und im russisch besetzten Teil Polens wurden aufstandsfreundliche Adlige ihrer Titel und Ländereien enthoben. Kościusko selbst wurde 1796 von Zar Paul I. begnadigt und ging zuerst in die Vereinigten Staaten, danach in die Schweiz ins Exil, wo er 1817 starb. Polen verschwand für über einhundert Jahre von den politischen Karten der Welt und sollte als eigenständiger Staat erst nach dem Ersten Weltkrieg wieder entstehen.

Das letzte Sandkorn ist gefallen

Ein Nachruf auf unser Land, unsere Heimat und unseren König.

Nur knapp drei Jahre nachdem der Maler Marcello Bacciarelli dieses Portrait geschaffen hatte, gab es kein Polen mehr. Am 12. Februar 1798 verstarb der ehemalige König Polens in St. Petersburg. Aus diesem Anlass führten wir ein Gespräch mit Bacciarelli und betrachten das 1793 fertiggestellte Portrait Stanislaus August Poniatowskis.



Marcello, welch Wunderwerk der Kunst! Ein Portrait unseres Königs, so natürlich, so voller Symbolik, so hoffnungsvoll und doch so traurig. Hier vor dem vollendeten Werk deines Pinsels zu stehen und den König so zu sehen wie du ihn sahst, lässt einem einen kalten Schauer über den Rücken ziehen. Unser Polen ist am Ende. Die grossen Nachbarn verteilten unser Land wie Kuchen auf einem Bankett. Wusstest du bereits, was uns noch drohen würde, ahntest du schon damals, im Jahre 1793, den Untergang unserer Heimat wie wir sie kannten?

Stanislaus August Poniatowski, der Vater aller Polen und auch dein Patron und Bewunderer. Du zeigst ihn nachdenklich, fast schon verletzlich. Seine Haltung im

edlen Gewand wirkt bedrückt und doch scheint es, als wolle der König jeden Moment aufspringen, seine Berater zusammenrufen, als brennen die Ideen zur Rettung unseres Landes in seinen Gliedern. Fast schon schützend wirkt seine Hand auf der Verfassung. Auf der Schrift, die unser Land hätte retten sollen. Er ist nicht nur der Vater aller Polen, er ist ebenso der Vater dieser Schrift. Sanft liegt seine Hand auf ihr, tröstend. Was hätte dieses Kind seiner Feder nicht alles erreichen können. Und doch sieht man wie nahe die Blätter der Tischkannte sind, wie drohend der Abgrund scheint. Verknittert wirken sie, als ob jemand Stunden lang in ihnen geblättert hätte, um eine Lösung für unsere Probleme zu finden. Neben ihnen das kleine Tintenfass, in welches Stanislaus seine Feder tunkte, als er die Zeilen der Verfassung entwarf, Paragraph um Paragraph, Wort für Wort, um unser Land zu retten. Nun verstummt für die Ewigkeit sprechen seine Taten, seine Weisheit und seine Kraft aus deinen Pinselstrichen.

Die Krone ist auf dem Holztisch platziert, nicht auf dem Kopf unseres Königs. Als hätte er sie selbst abgenommen und hingelegt. Und doch wirkt sie geschützt unter seinen Armen. Kein Prunk und Edelstein ist auf ihr zu sehen. Sie strahlt in schlichter Eleganz. Wie auch unser König wirkt die Krone zurückhaltend, dezent. Ein Bildelement, das leicht übersehen werden könnte. Und doch ist die Rolle der Krone nicht zu unterschätzen. Sie beherbergt in ihrer Mitte ein Stundenglas. Leise rieselt der Sand durch die kleine Öffnung in den unteren Bereich des Glases. Langsam verstreicht die Zeit Polens und auch jene des Königs. Eine Symbolik so sanft, so ruhig und doch so stark, dass es einem fast das Blut in den Adern gefrieren lässt. Was ist zu

erwarten, wenn das letzte Sandkorn fällt? Schützend legt unser König seine Hand auf das Stundenglas. Oder verdeckt er damit nur den noch verbliebenen Sand? Sein Blick ist nicht auf die Geschehnisse im Glas gerichtet - er schaut hinaus in die Ferne, vielleicht auch in die Zukunft. Sein Blick ist stark und zielstrebig. Seine Augen zeugen von Kraft und Wille, von Tatendrang und Wissen. Aber sein Körper scheint zurückhaltend. Die leichte Neigung zur Seite könnte zweierlei Bedeutung haben. Zum einen die Zurückhaltung, die Angst vor dem, was seine Augen sehen. Die Angst um Polen. Seine Hemmung loszulassen was auf dem Tisch liegt. Die Verfassung aus seinen Händen zu geben. Eine zweite Deutung könnte sein, dass der König sich gerade vorbereitet, um aufzustehen. Um das Stundenglas gegen die Wand zu schmettern, seine Verfassung zu nehmen, um laut aufbrausend einen letzten Kampf für Polen anzutreten. Es scheint, als sei der König selber noch nicht ganz sicher, was nun eintreten sollte.

Doch wir, die wir nun hier stehen vor deinem Werke, Marcello, wir wissen wie recht du hattest. Wie akkurat du die Situation unseres Königs gemalt hast. Die Zeit lief ab. Der Sand rieselte leise durch das Glas und als das letzte Korn fiel, gab es Polen, wie wir es kannten, nicht mehr. Die Verfassung, die damals so neu und modern war, wird in die Geschichte eingehen. Konntest du ahnen, dass es sich bei diesem Gemälde um den letzten König Polens gehandelt hat? Die letzte Leinwand, die mit den Farben des Königs bemalt wurde? 1793 hast du unseren König das letzte Mal portraitiert. Das letzte Sandkorn fiel viel zu schnell - mit einem fast ohrenbetäubenden Knall.

Bildquelle: <http://cyfrowe.mnw.art.pl/dmuseion/docmetadata?id=3064>

Tropfen um Tropfen formt das Meer

Wenn die *vereinigte* Nation aus einem *uneinigen* Volk besteht

„Jung waren wir damals. Naiv waren wir auch.“ Diese Sätze grummelt der Alte, während er in einer verstaubten Kiste nach einem alten Brief sucht. Mein Blick schweift durch die Wohnung: Seit einigen Tagen hat er den Kalender nicht mehr auf den neusten Stand gebracht. Er zeigt noch immer den 12.02.1896 an. „Heute ist es genau 50 Jahre her.“ Mit diesen Worten setzte sich der Alte wieder an den Tisch. In seiner vom Leben geprägten Hand hält er einen noch älter aussehenden Brief, vergilbt, oftmals auf- und zu gefaltet, abgegriffen, den er nun mit grosser Mühe vorzulesen beginnt – einen Brief mit Geschichte. *„Wir sind 20 Millionen stark; erheben wir uns wie Ein Mann, und keine Macht kann uns übermannen, wir werden frei sein, wie fast niemand in der Welt, wir erkämpfen uns eine gesellschaftliche Existenz, in welcher jeder nach Verdienst und Tauglichkeit die irdischen Güter benützen können (ein Privilegium, unter was immer für einem Namen, wird niemals stattfinden), eine Stellung, in welcher jeder Pole für sich, seine Gattin und seine Kinder Ruhe und Sicherheit finden wird, in welcher der von Geburt aus an Geist oder Körper Verwahrloste ohne Erniedrigung unfehlbar die Hilfe der ganzen Gesellschaft erhält, in welcher die von den Landleuten gegenwärtig und bedingungsweise benutzten Grundstücke ihr unbeschränktes Eigentum sein, in welcher Steuern, Roboth und alle ähnlichen Abgaben aufhören werden, in welcher endlich die Aufopferung für die Sache des Vaterlandes mit den Waffen in der Hand mit einer Domäne aus den Nationalgütern belohnt werden wird.“* An dieser Stelle verstummt der Alte und schaut aus dem Fenster. Schnee ist in Krakau gefallen. Nicht all zu weit entfernt kontrastiert die schwarz-gelbe Fahne der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn das unschuldige Weiß auf den Straßen und Dächern. Der Alte wendet seinen Blick wieder von der Fahne ab, steht auf, wirft ein Stück Holz in den Kamin seiner kleinen und einfachen Stadtwohnung und beginnt zu erzählen.

Der 18. Februar 1846 war eine bitter-kalte Nacht, aber unsere Gemüter waren erhitzt. Denn damals, wie auch noch heute schlugen unsere patriotischen Herzen noch immer für Polen und es war die Zeit gekommen aufzustehen und für unser gestohlenen Vaterland zu kämpfen. Vorgespielte Autonomie und die absolute Unterjochung aller Freiheit durch die ständige Belagerung von Truppen aus dem Osten und dem Norden schürte unser Verlangen nach Unabhängigkeit. Habsburgische Marionetten sollten der Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit Platz machen. Wir wollten Krieg und wir wollten die alten Grenzen!

Der Alte streicht mit seiner Hand über den zerknitterten Brief, den er ^Tjetzt mit wehmütigen Augen anschaut. Er räuspert sich und spricht langsam weiter.

Ja, wir waren naiv. Hatten wir doch gedacht, dass die unsrigen Patrioten in allen Teilungsgebieten zu finden wären. Hatten wir doch mit der Unterstützung der Bauern in Galizien gerechnet und sie nicht als Feinde wahrgenommen. Hatten wir doch mit einer Bewegung der Massen gerechnet, stattdessen wurde in Posen der Aufstand schon im Keim erstickt und unsere Verbündeten standen anstatt an der Front hinter Gittern.

Zunächst schien das Glück auf unserer Seite zu sein, denn Generalmajor Ludwig Collin von Collinstein und seine 1100 habsburgischen Mann machten einige ungeschickte Schachzüge. Er zog seine Truppen, kurz nachdem er am 18. Februar in Krakau einmarschiert war wieder ab, da sie die aufständische Masse der Insurgenten aus den umliegenden Dörfern niederschlagen sollten. Am 22. Februar waren sie dann vollständig abgezogen, wobei sich bald herausstellte, dass es sich nicht um Insurgenten-Massen handelte, sondern um insgesamt 400 Aufständische, die bald niedergeschlagen waren. Motiviert durch die günstige Lage planten unsere Anführer den Aufstand in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar.

Wehmütig schaut der Alte wieder aus dem Fenster, verfolgt mit seinen wachen Augen die fallenden Schneeflocken. Mit gebrochener Stimme fährt er fort: „Das war wohl das letzte Mal, dass Krakau wirklich unabhängig war.“

Der Aufstand fühlte sich bereits an, als wäre der Krieg ausgebrochen. Tumult und Chaos waren unsere neuen Herrscher. Bald übernahm ein Sicherheitskomitee unter der Leitung von Józef Wodzicki die Kontrolle. Allerdings zeigte sich das wahre Gesicht des Aufstands bereits in der Formierung dieses Komitees. Alle waren unzufrieden und doch waren sie dies aus unterschiedlichen Gründen. Wie immer war Geld der Ursprung aller Zwiſtigkeit. Die Konservativen und die Demokraten vergassen ihre Brüderlichkeit und stritten über ihre unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Interessen.

Wo sich zwei streiten gewinnt der Dritte. In diesem Fall war der Dritte die neue Nationalregierung unter der Leitung von Jan Tyssowski, Ludwig Gorzkowski, Alexander Grzegorzewski, die sich am 22. Februar an die Spitze des Aufstandes und unserer Wunschnation setzten. Anstatt des Sicherheitskomitees wurde nun eine Sicherheitswache eingesetzt.

Ein Hustenanfall zwingt den Alten, sich zu beruhigen. Dann öffnet er wieder, mit scheinbar rituell ablaufender Geschicklichkeit den Brief und erzählt ohne seinen Blick davon abzuwenden bedächtig weiter.

Zunächst schien alles zu unseren Gunsten zu verlaufen. Die Nationalregierung liess eine Verfassung ausrufen. Eine Verfassung, die es in dieser Form noch nie zuvor gegeben hatte, denn sie verhandelte die soziale Frage, wie auch die politische.

Sie versprachen uns Freiheit, Gleichheit, die Aufhebung aller Privilegien und die Befreiung der Bauern.

Mit dem Kopf nickt er nun auf seinen Brief und liest murmelnd und in Gedanken versunken einige Zeilen. *„Polen! Von nun an kennen wir keinen Unterschied unter uns, wir sind alle Brüder, Söhne Eines Vaterlandes, Eines Gottes im Himmel. Denn nicht den Völkern, sondern unsern Unterdrückern gilt dieser Kampf.“*

Doch wir konnten nicht lange in der Idylle unserer Vorstellungen verweilen, denn wieder schlichen sich Uneinigkeit und mangelndes Organisationstalent wie zwei Unruhestifter in die Pläne und zerbrachen das führende Triumvirat. Tyssowski liess sich bereits am 24. Februar zum Diktator ausrufen. Als schimmernder Hoffnungsträger bewunderten wir den charismatischen Mann. Wir nahmen Podogórzes und Wielicka ein und somit stand uns der Weg nach Galizien frei. Uns war wohl bewusst, dass die Siege eher glückliche Zufälle als strategische Erfolge waren. Denn wir waren Bauern und Bürger und keine geübten Kämpfer. Geleitet wurden wir von unqualifizierten Offizierskräften und als Waffen mussten unsere Heugabeln und Sensen herhalten. Während wir unsere ersten ungeschickten Kampfversuche erprobten, planten die Konservativen bereits einen Staatsstreich, den sie am 25. Februar realisierten. Sie wählten heimlich Michal Wiszniewski zum neuen Regierungschef und zwangen Tyssowski zur Niederlegung seines Amtes.

Tyssowski liess sich in dieser verhängnisvollen Nacht allerdings nicht in die Knie zwingen, sondern überfiel die Konterrevolutionären mit einer wütenden Volksmasse und revidierte ihre Beschlüsse. Nun schlossen sich uns sogar die Bergarbeiter Wielickas und die jüdische Gemeinde an und wir schöpften Hoffnung.

Der Alte schaut wieder aus dem Fenster und schüttelt traurig im Gleichklang mit dem Wehen der Fahne den Kopf. Er steht auf und legt ein weiteres Stück Feuerholz in die lodernden Flammen.

Das Rot der Flammen erinnert mich an das viele Blut, das im Morgengrauen des 27. Februars vergossen wurde. Noch nie hatte ich eine solche Brutalität und

Gewalt erlebt. Die österreichischen Truppen und eine Horde österreichischer Bauern überrannten uns und den wenigen von uns, die mit dem Leben davon gekommen sind, stand der Tod bereits im Nacken. Nur Dembowski schien sich nicht zu fürchten und versuchte, an die Christlichkeit der galizischen Bauern zu appellieren. Es war ein heftiger Schlag, als wir erkannten, dass die galizischen Bauern nicht auf unserer Seite und für die Nation kämpfen würden. Sie misstrauten den Versprechungen und glaubten, mehr Vorteile von der Regierung der Teilungsmacht Österreich zu erhalten. Das Ende des Aufstandes war besiegelt. Beschlossen war auch Dembowskis Tod, den er durch die wieder zurückgekehrten Truppen Collins erleiden musste.

Derweil brach in Krakau Panik aus, denn die Teilungsmacht Österreich marschierte mit ihren blutrünstigen Bauern auf die Stadt zu. Am 2. März starb unsere Hoffnung, denn Tyssowski wurde von dem ehemaligen Sicherheitskomitee zur Kapitulation gedrängt und musste nach Preussen fliehen. Russische und österreichische Truppen besetzten Krakau. Feige flohen die weiteren Mitglieder der Nationalregierung über die nachbarlichen Grenzen.

Nur das Volk blieb zurück und musste mit einem weiteren Nationsmord leben.

Krakau musste seine letzte Selbstbestimmtheit aufgeben und wurde Österreich einverleibt.

Mit seinen schrumpeligen Händen faltet der Alte den Brief wieder zusammen und legt ihn in die verstaubte Kiste zurück. *„Kropla do kropli i bedzie morze – Tropfen für Tropfen formt das Meer“*, murmelt er vor sich hin, während er wieder das verschneite Krakau betrachtet. Solange in uns ein polnisches Herz schlägt, stirbt auch die Hoffnung auf unsere unabhängige Nation nicht.

Quelle:

Gil, A.: *Die Polnische Revolution 1846. Zwischen nationalem Befreiungskampf des Landadels und antifeudaler Bauernerhebung*. München – Wien: 1972. S. 305.

Literatur:

Gerhardt, Angelina: *Der polnische Freiheitskampf und die deutsche Nationalbewegung*. In: Spielball der Mächte. Hg. Altieri, Riccardo / Jacob, Frank. Bonn: Minifanal 2014. S. 117-139.

Die Maiverfassung von 1791

Polen am 3. Mai, ein Land im Rausch der Verfassung von 1791.



Egal ob jung oder alt am 3. Mai wird in Polen gefeiert! Auf dem Schlossplatz warten die Kinder gespannt auf die Darstellung.

Die Maiverfassung war eine Revolution. Sie war die erste moderne Verfassung Europas. Am 3. Mai 1791 verkündete die Verfassung die Souveränität der Nation Polen. Die Gewaltenteilung wurde eingeführt und das Liberum Veto wurde abgeschafft.

Polen war zerschlagen und strebte nach Freiheit und Unabhängigkeit. Im Zentrum der Verfassung stand die rechtliche Gleichstellung des Bürgertums gegenüber dem Adel und die Verbesserung der Lage der Bauern. Die dominierende Rolle der Magnaten wurde abgeschafft. Der Staat konnte sich in den Angelegenheiten der Bauern einmischen. Der katholische Glaube wurde zur Staatsreligion aber Andersgläubige wurden toleriert.

Mit der Verfassung brachen nicht nur neue Rechte auf, sondern auch neue Pflichten. So musste die ganze polnische Bevölkerung und nicht nur der Adel, das Vaterland bei Not verteidigen. Alle sollten an einem gemeinsamen Strang ziehen.

Die Verfassung wurde von dem polnischen König Stanislaus II. August Poniatowski



Die Flagge ist gehisst, es fallen Kanonenschüsse, das Militär singt Volkslieder & natürlich wird der Verfassungstext vom 3. Mai 1791 laut vorgetragen.

unterstützt. Bei Katharina II. und den Nachbarsländern fand sie jedoch nur wenig Anklang. Die Nachbarsmonarchen sahen die Verfassung als eine Bedrohung an und wollten ihre Rechte behalten. Darum bildete die Opposition am 23. Juli 1791 die Konföderation Targowica. 1793 marschierten die preussischen und russischen Soldaten in

Polen ein. Darauf folgte am 23. September 1773 die zweite Teilung Polens, trotz unglaublicher Resistenz der polnischen Bevölkerung.

Der 3. Mai 1791 ist in den Augen der polnischen Bevölkerung sehr wichtig, weil es der erste Versuch einer politischen Renovation war, die auf Gerechtigkeit und Gleichheit basierte. Gleichzeitig sind die Polen auch stolz, dass es die erste Verfassung Europas war. Trotz ihrem kurzzeitigen Bestehen war sie ein Meilenstein für weitere nachfolgende Verfassungen. Darum ist sie heute zum Symbol geworden.

Die Polen sind heute noch, 26 Jahre nach der Unterdrückung ganz aus dem Häuschen. Auf den Strassen Warschaus wird gejubelt! Wie damals vor 26 Jahren ist der Zusammenhalt der polnischen Bevölkerung immer noch sehr stark. Dank diesen gemeinsamen Willen und Zusammenhalt konnte die Maiverfassung und somit eine politische Revolution überhaupt stattfinden. Die Feierlichkeiten des 3. Mai wurden während dem Kommunismus verboten und 1990 wiedereingeführt.

Bildquelle: <https://pologneimmortelle.wordpress.com/2012/05/28/varsovie-en-fete-ceremonies-du-3-mai-fete-de-la-constitution/> (8.12.2016)

An Sir George Gipps

Gouverneur von New South Wales

An den hochgeachteten Sir George Gipps, Gouverneur von South Wales

von Paul Edmund de Strzelecki, New South Wales im Jahre 1840

Wie Sie es vermutlich bereits erfahren haben, bin ich vor wenigen Monaten südlich der Snowy Mountains auf eine noch unbekannte Gegend gestossen, die ich auf den Namen Gippsland taufe. Abgesandte Ihrer Exzellenz bestanden jedoch darauf, es Caledonia Australis zu nennen. Ich wende mich an Eure Ehren um zu berichten, dass ich den, in dieser Region liegenden Berg als erster Mensch bestiegen habe. Ebenfalls schreibe ich Ihnen, um zu beantragen, dass dieser, nach dem 1817 verstorbenen polnischen Nationalhelden **Tadeusz Kosciuszko** benannt werden sollte.

Ich vermute, dass Eure Hochwürden verwirrt über diesen Vorschlag sein wird, jedoch erhoffe ich mir mit diesem Brief, den kleinadligen Tadeusz Kosciuszko dem ehrenwerten Gouverneur näher bringen zu können.

Über 2000 Meter ist er hoch! In New South Wales auf Australien gelegen. Der Aufstieg ist vergleichsweise einfach. Ich wurde gefragt, wieso ich den höchsten Berg Australiens nach meinem polnischen Nationalhelden benennen will: Mount Kosciuszko – Tadeusz Kosciuszko; der *Held zweier Welten*; der Mann, der mit Sensen ausgezogen ist, um gegen Kanonen zu kämpfen; der Mann, der in Frankreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika Ehrenbürger ist. Der Mann, der als einsamer, vielleicht sogar gebrochener Held am 15. Oktober 1817 in Solothurn in der Schweiz verstorben ist, auf den wir Polen jedoch so stolz sind, weil er uns viel mehr gegeben hat, als die zeitweise Hoffnung auf unsere nationale Integrität: Viel mehr, da er uns nämlich gezeigt hat, dass wir nie aufhören sollen, an uns zu glauben, und gemeinsam, vereint und ohne Furcht für uns und unser Land eintreten sollen.

Mein Name ist Paul Edmund de Strzelecki. Ich wurde am 20. Juli 1797 bei Posen geboren und bereiste das gesamte Erdenrund. 1840 entdeckte ich die Gegend südlich von den Snowy Mountains auf Australien und bestieg als Erster den dort lokalisierten Berg – Mount Kosciuszko.

Sehr geehrte Exzellenz, 1815 wurde das Königreich Polen auf dem Wiener Kongress gegründet. In unseren Landen bezeichnen wir uns selbst als Kongresspolen oder Vasallen des Zaren, denn ausser der Namensgebung hat dieses Gebilde nichts mit unserem ehemaligen

Heimatland zu tun. Unsere Mutternation, die sich vor 70 Jahren noch vom Dnjepr bis nach Südpreussen erstreckte, existiert heute nur noch auf dem Papier. 1772, 1793 und 1795 wurde unser Land systematisch unter den Nachbarmächten Preussen, dem habsburgerischen Österreich und dem zaristischen Russischen Reich aufgeteilt – bis nichts mehr ward.

Meine Bitte, den nun entdeckten Berg nach Kosciuszko zu benennen, geht einher mit meinem persönlichen Wunsch, *dass Polen noch nicht verloren sein möge und an einem fernen Tag die Sensen zu Waffen geschleift werden*, um Polen als Nation auferstehen zu lassen. Damit Euer Ehren diesem Wunsch leichter entsprechen kann, so erlaube ich mir diese heldenhafte Person dem Herrn Gouveneur, und damit auch dem australischen Volk näher zu bringen.

Tadeusz Kosciuszko wurde am 4. Februar 1746 in Mereczowzczyzna in Polen geboren. Er war ein tugendhafter Mann voller Moral und ganz im Zeichen der Aufklärung. Er absolvierte in Frankreich in jungen Jahren die Ecole Militair mit Bravour und übersiedelte alsdann später, nachdem er in seiner eigenen Heimat keine Arbeit gefunden hatte, nach Amerika über. Im fernen Philadelphia wurde der Freiheitstrieb der Amerikaner zu seinem Eigenen. Tadeusz Kosciuszko wurde zu einem Helden im amerikanischen Befreiungskrieg. Als gelernter Militäringenieur baute er das strategisch wichtige West Point am Hudson River zu einer uneinnehmbaren Festung aus und trug so massgeblich zum Sieg der eigentlich unterlegenen Amerikaner bei. Mir ist bewusst, dass Tadeusz Kosciuszko deswegen gerade bei der britischen Krone einen zweifelhaften Ruf genießt, jedoch trug ihm dieses Heldentum die amerikanische Ehrenbürgerschaft und eine Freundschaft mit dem ehrenwerten Thomas Jefferson ein. Dieser sagte über ihn: *„Kosciuszko ist der vollkommenste Sohn der Freiheit – und zwar der Freiheit aller, nicht nur für die Wenigen und Reichen“*. Diesen Thomas Jefferson macht er später zu seinem Testamentsvollstrecker und wünschte *sämtliche Gelder, die ihm die amerikanische Regierung noch schuldete für den Freikauf und die Ausbildung schwarzer Sklaven zu verwenden*.

Charakterbildend war der amerikanische Unabhängigkeitskrieg für Kosciuszko insofern, dass er inspiriert von der Tatsache, dass überraschenderweise die kleine amerikanische Armee, das imperiale Grossbritannien besiegen konnte, gelernt hatte, dass dies auch für Polen zu schaffen sei. Die Lehren daraus - *dass eine vereinigte, solidarische Nation, die keine Knechtschaft kennt und die auf die Unterstützung aller bauen kann, in der Lage ist ein Wunder zu vollbringen* – waren prägend für seinen späteren, fortlaufenden Einsatz für eine Wiederherstellung der Polnischen Mutter Erde.

1784 kehrte er nach Polen zurück und verschwand für lange Zeit von der politischen und historischen Bildfläche. Mittlerweile war Polen bereits das erste Mal geteilt und Kosciuszko erhoffte sich Hilfe vom republikanischen Frankreich, dort jedoch war man froh, dass gerade die Preussen sich in Polen engagierten und somit beschäftigt waren.

Im Jahre 1794 nach der zweiten Teilung von meinem Heimatland, genauer gesagt am 24. März 1794 erhob sich Polen. Geplant in Dresden, inszeniert in Krakau. General Kosciuszko verkündete auf dem Krakauer Marktplatz den Wunsch nach „Freiheit, Integrität und Unabhängigkeit“ und legte vor der ganzen polnischen Nation den Eid ab, *dass er die ihm anvertraute Macht für niemandes private Bedrückung, sondern allein für die Verteidigung der Integrität der Grenzen, die Wiederherstellung der Selbstherrschaft der Nation und die Begründung allgemeiner Freiheit gebrauchen wird.*

An die Ordnungskommissionen aller Gebiete und Kreise schrieb er:

„Nie haben die Polen die Waffen ihrer Feinde gefürchtet, sofern sie unter sich einig waren, ihre Macht kannten und diese Macht zu brauchen wussten, nie, sage ich, wären die Polen mit Waffengewalt überwunden worden, wenn der listige Feind nicht durch Tücke, Verrat und Täuschung den Willen und die Möglichkeiten zur Abwehr zerstört hätte. Die ganze moskowitischen Tyrannei in Polen beweist, wie sehr diese Übermacht unser Los geprägt hat.
- Die Zeit ist gekommen, das Mass des Unglücks und der Leiden ist voll.“

Wie Eure Exzellenz sicherlich informiert ist, wurde die Insurrektion nach nur 200 Tagen niedergeschlagen.

Obwohl der Aufstand drei Zentren hatte, nämlich Warschau, Krakau und Wilna, gelang es nie diese miteinander zu verbinden. Polen wurde 1795 das dritte Mal geteilt und hatte aufgehört zu existieren.

Finis Poloniae

Bei der Schlacht bei Raclawice wurde Kosciuszko, der als General einen Bauernrock trug, verwundet und kam in russische Gefangenschaft. Er wurde vom Nachfolger der Zarin Katharina, Zar Paul 1796 wieder freigelassen. Hoffnung in der Polnischen Frage hegte Kosciuszko erneut, nachdem in Frankreich ein junger „Held“ namens Napoleon Bonaparte an die Macht gekommen war. Dieser setzte in den Feldzügen gegen Italien auch polnische Legionen ein. Legionen, die ihre Nation in einem Lied besingen, dass die Historie Polens wie kein Zweites wiedergibt. Es beginnt mit „*Noch ist Polen nicht verloren, solange wir leben*“ –

Vielleicht hat Eure Exzellenz schon einmal davon gehört? Zu einer tatkräftigen Unterstützung Napoleons sollte es im Übrigen nie kommen.

Seit dem Wiener Kongress 1815 sind wir sogenannte Kongresspolen – 1817 starb in Solothurn, in der Schweiz unser Nationalheld einsam und vielleicht sogar gebrochen. Die Einwohner des kleinen Städtchens erzählen sich noch immer die Legende von Kosciuszkos Pferd, das bei jedem Bettler stehen blieb, damit der Herr ein paar Geldstücke übergeben konnte.

Eure Exzellenz und Hochwürden sieht hoffentlich, nach welcher heldenhaften, tugendhaften und gütigen Person ich die höchste Erhebung Australiens benennen will. Ich bin überzeugt, der Name Kosciuszkos ist des Berges würdig und stände dann auch für eine Art Vermächtnis einer sich niemals aufgebenden Nation, die mit der *Konstytucja trzeciego maja* vom 3. Mai 1791 die erste Verfassung Europas hatte.

Ich bitte Eure Exzellenz, gnädig diesem Wunsch zu entsprechen.

Mount Kosciuskzko

Mit ehrenvollen Grüßen

Paul Edmund de Strzelecki

Es begann mit einer Lüge

Wie der Zweite Weltkrieg durch einen fingierten Überfall gerechtfertigt wurde.

Am Abend des 31. August inszenieren die SS unter dem Tarnnamen Unternehmen Tannenberg einen Überfall auf den deutschen Grenzsender Gleiwitz. Sie liefern damit die Legitimation für das grösste Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Im folgenden wird der Tathergang zur Enttarnung dieser Lüge geschildert.

Durch die Parole „Grossmutter gestorben“ erhält der SS-Sturmabführer Alfred Naujocks im Hotel Haus Oberschlesien in Gleiwitz um 16 Uhr telefonisch den Befehl loszuschlagen. Der Posten des Pförtners steht verlassen vor dem Sender Gleiwitz, als die sechs als polnische Freischärler getarnten SS-Leute mit Maschenpistolen auf den Betriebsraum losstürmen. Die beiden Polizisten, die den Sender bewachen sollten, sind in die Aktion eingeweiht und leisten keinen Widerstand. In den Räumlichkeiten überwältigen sie vier Personen und verbringen sie gefesselt in den Keller. Nur mit grosser Mühe gelingt es dem einzigen Fernmeldetechniker der Konspiratoren ein Mikrofon zu organisieren, um sich Zugriff auf den Sender zu verschaffen, der kein eigenes Programm ausstrahlt, sondern lediglich das Programm des Reichssenders Breslau übernimmt. Kurz darauf schmetterte Naujocks Stimme über den Äther: „„Achtung! Achtung! Hier ist Gleiwitz. Der Sender befindet sich in polnischer Hand [...] Die Stunde der Freiheit ist gekommen!““ Danach verliest er eine knapp vier Minuten dauernde Durchsage und endet mit dem Aufruf: „Hoch lebe Polen!““ Nach dieser wenige Minuten dauernden Aktion fliehen die Männer aus dem Sendegebäude.

Der Betriebsraum ist verlassen und still. Auf dem Boden liegt die Leiche des 41-jährigen oberschlesischen Landmaschinenvertreter Franciszek Honiok. Er galt bei der Gestapo als polenfreundlich und wird bereits am Vortag in einem Nachbardorf von Gleiwitz verhaftet. Aus der Haft im Polizeipräsidium wurde er zum Sender verbracht, wo ihm durch den SS-Arzt Horst Strassburger eine betäubende Spritze verabreicht wurde, an welcher er auch starb. Durch seine Gesinnung diente er als Sündenbock, den man eine solche antideutsche Rede im Rundfunk zutraut.

Am nächsten Tag verkündet Hitler in seiner Kriegserklärung: „Polen hat heute Nacht zum ersten Mal auf unserem eigenen Territorium auch mit bereits regulären Soldaten geschossen. Seit 5:45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen! Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten! Wer mit Gift kämpft, wird mit Giftgas bekämpft. Wer selbst sich von den Regeln einer humanen Kriegsführung entfernt, kann von uns nichts anderes erwarten, als dass wir den gleichen Schritt tun. Ich werde diesen Kampf, ganz gleich, gegen wen, so lange führen, bis die Sicherheit des Reiches und bis seine Rechte gewährleistet sind.“

Damit verschaffte er sich selbst die Rechtfertigung zur vierten Teilung Polens. Dieser Vorgang zeigt, dass selbst totalitäre Systeme einen Vorwand benötigen, ihre expansiven Machtbestrebungen zu legitimieren.